

# Religionsfreiheit

Grundlagen – Reflexionen – Modelle

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Zwischen Religion und Gewalt. Eine Analyse aus missionswissenschaftlicher Sicht

von Francis Anekwe Oborji

### Die Problematik

Religion ist für viele geradezu die Antithese zur Gewalt. vielerorts und zu vielen Zeiten war sie eine Kraft, die für Frieden und soziale Gerechtigkeit wirkte. In seinem Grundlagenwerk zum Verständnis von religiös motivierter Gewalt stellt Charles Selengut fest, dass alle Weltreligionen einen Kodex haben, der Gewalt verbietet. Aus der Praxis wissen wir jedoch, dass Religion trotz ihres segensreichen Wirkens für Tugend, Nächstenliebe und Versöhnung auch Auslöser für gewalttätige Konfrontationen sein kann.<sup>1</sup>

Wie erklären wir uns dann trotz des beständigen Einsatzes dieser Religionen für Gewaltlosigkeit den Umstand, dass Religion und Gewalt häufig so eng miteinander einhergehen? Warum münden Fragen über Glauben, religiöse Institutionen und Oberhäupter so häufig in Gewalt? Oder anders gefragt: Wie kommt es, dass Religionsgemeinschaften, deren heilige Schriften zu Frieden aufrufen, weltweit in so viele Kriege und gewalttätige Konflikte verwickelt sind? Welchen Platz haben die goldene Regel und die Lehren in den Weltreligionen, die zu Toleranz, Akzeptanz und liebender Güte gegenüber allen Menschen aufrufen? Im Kern aller Religionen steht die Berufung auf unseren gemeinsamen Ursprung in dem einen Gott; und das Sehnen nach dem *Eschaton*, der endzeitlichen Erfüllung, wenn alle Menschen der Welt in Frieden und Harmonie zusammenleben – ohne Krieg oder Konflikt unter einem Gott. Die hebräische Bibel spricht von

---

<sup>1</sup> Siehe Charles Selengut, *Understanding Religious Violence: Sacred Fury*, Walnut Creek CA 2003, S. 1.

der Zeit, wenn der „Wolf bei dem Lamme weilen“ und „kein Volk gegen das andere ein Schwert aufheben wird“. Die christliche Religion ist dem Bild nach eine Religion der Liebe. Jesus lehrt, die andere Wange hinzuhalten, wenn man geschlagen wird. Noch am Kreuz bittet er um Vergebung für seine Peiniger. Der Islam verehrt den Propheten Mohammed als Boten des Friedens, und der Koran beschreibt die Harmonie der islamischen Gesellschaft und berichtet uns von der Bedeutung von Gastfreundschaft und des Willkommenheißens von Fremden mit Wärme und Würde. In den traditionellen Religionen (z. B. der afrikanischen traditionellen Religion (ATR)) versteht man die ultimative Wirklichkeit als harmonisches Zusammenleben zwischen den Menschen sowie zwischen ihnen und Gott. Der Fluss des Lebens zu den Menschen hängt von der Aufrechterhaltung dieser harmonischen Beziehung in der Gemeinschaft ab.

Trotz dieser Kernbotschaften, die friedliche Koexistenz bzw. Gewaltlosigkeit als normative Religiosität postulieren, tobt in aller Welt unvermindert religiös motivierte Gewalt. Einige bezeichnen dies als Dualität im religiösen Leben – die beiden einander kontrastierenden Kulturen (heiliger Krieg und Friedenslehre), die sich in allen Religionen finden.<sup>2</sup> Religionen sehen sich permanent mit dem Spannungsbogen zwischen Anstiftung zur Gewalt und friedensstiftendem Wirken konfrontiert. In diesem heiligen Dilemma sind fast alle Religionen gefangen: auf der einen Seite das Durchsetzen der jeweils eigenen Sicht von der gerechten und moralischen Gesellschaft auf der Basis der von Gott offenbarten Wahrheiten – gegebenenfalls mit Gewalt und heiligem Krieg – und auf der anderen Seite Offenheit und Toleranz gegenüber jenen, die diese „Wahrheiten“ nicht anerkennen. Religionen predigen Liebe und Respekt für alle Menschen, verkünden jedoch gleichzeitig eine göttliche Sicht der moralischen und sozialen Ordnung, die sie als bindend für die gesamte Menschheit sehen. Nach R. Scott Appleby ist dies das Dilemma der Gläubigen. Wenn sie von Frieden und Toleranz sprechen, sind sie durchaus auf-

---

<sup>2</sup> Siehe Elsie Boulding, „Two Cultures of Religion“, in: *Zygon* 21 (1986) 4, S. 501–516.

richtig, weil dies die Botschaft der Schriften ist. Wer aber an die Wahrheiten der eigenen Tradition und Offenbarungen glaubt, muss im Namen seiner Religion auch kämpfen – gegen jene, die sich weigern, diese „einleuchtenden“ Wahrheiten zu akzeptieren, die ihm eine andere Kultur oder religiöse Tradition aufzwingen wollen und die in den Augen der Gläubigen gegen Gottes Gebote für die Menschen verstoßen. Religion kann uns vermitteln, dass es richtig ist, unsere Nächsten zu lieben, kann uns aber auch anweisen, dass es unsere heilige Pflicht ist, jeden Versuch von Anderen zu bekämpfen, den eigenen Glauben und die eigene Kultur zu unterdrücken und zu vernichten, und diese gegebenenfalls zu töten oder aber in Verteidigung des eigenen Glaubens als Märtyrer zu sterben. Diese Ambivalenz in der Religion ist der Kern der religiösen Gewalt, wie sie uns in der heutigen Gesellschaft begegnet.<sup>3</sup>

Dies verdeutlicht, warum religiöse Gewalt eines der drängendsten und gefährlichsten Probleme für die Weltgemeinschaft ist. In den vergangenen Jahrzehnten ermordeten glühende Anhänger ihrer jeweiligen Religion im Namen dieser Religion Hunderttausende von Menschen. Militante Gruppen verschiedener Religionsgemeinschaften sind in terroristischen Netzwerken organisiert, deren erklärtes Ziel es ist, all jene zu vernichten, die sich ihren religiösen Zielen entgegenstellen. Dennoch wäre es insgesamt gesehen falsch, den Religionen die alleinige Schuld für Konflikte und Morde zu geben. Hier wirken auch kulturelle und politische Faktoren, und Religion ist eines der kulturellen Elemente, die sich recht einfach für das Erreichen politischer Ziele mittels Gewalt instrumentalisieren lassen. Der Grund dafür besteht darin, dass Religion unter ihren Anhängern eine große innere Kraft und Stärke entfaltet. Das heißt, dass religiöse Überzeugungen direkt oder indirekt mit den Grundelementen der Kultur verknüpft sind, die der Gewalt Vorschub leisten. Es heißt auch, dass Demagogen religiöse Lehren instrumentalisieren können, um Menschen zur Gewalt aufzuhetzen. Mit anderen Worten: Die

---

<sup>3</sup> Siehe Scott R. Appleby, *The Ambivalence of the sacred: Religion, Violence, and Reconciliation*, Lanham 2000.

wichtigste Ursache der Gewalt in diesem Kontext ist sowohl kultureller als auch politischer Natur. Religion ist ein Instrument, mit dem sich Menschen gezielt zu gewaltsamen Handlungen aufhetzen lassen.

Der oben genannte Punkt bringt uns zu einem anderen Irrglauben, der in der heutigen Diskussion um religiöse Gewalt herrscht und gegen den sich manche Wissenschaftler stemmen. Es ist die Weigerung – insbesondere bei einem Großteil der wissenschaftlichen und weltlichen Elite –, eine Korrelation zwischen der Zunahme des religiösen Fundamentalismus und dem gegenwärtigen geopolitischen und ökonomischen System zu sehen, das viele Länder der südlichen Hemisphäre wirtschaftlich verarmen ließ. Gleichzeitig genießt die Religion in diesen Ländern noch einen sehr hohen Stellenwert und wird nicht scharf von den anderen Aspekten des Lebens getrennt. Einige sehen in der gegenwärtigen Situation einen „Clash of Civilizations“, ein Aufeinanderprallen der Kulturen, einer weltlichen Kultur und einer primitiven mit religiösen Systemen, die mit Gewalt aufgeladen sind. Diese Sichtweise ist jedoch nur ein weiterer Versuch, die kulturelle Überlegenheit und Reinheit einer Gruppe gegenüber der anderen hervorzuheben. Einige moderne Wissenschaftler argumentieren auch, dass der religiöse Glaube insgesamt im Rückzug begriffen ist. Gestützt auf diese Erkenntnis wollen Diplomaten und Wissenschaftler „Religion von Ökonomie oder Politik trennen und als alleinige Ursachen Armut oder Politik sehen. Gewalt ist jedoch Bestandteil von Religion, und Ökonomie und Politik sind nur Katalysatoren für ihre Entfaltung.“<sup>4</sup> Nach dieser Auffassung sind es die Religionsgeschichte, die religiösen Empfindlichkeiten und Leidenschaften, die religiöse Konflikte befeuern und anders gelagerte Meinungsverschiedenheiten zu gewalttätigen Konfrontationen werden lassen. Dieser Reduktionismus ignoriert die Kernprobleme des Konflikts und kann in großen internationalen Missverständnissen und Katastrophen münden – mit

---

<sup>4</sup> Jack Hawley, „Pakistan’s Longer Border“ (paper presented at the Conference „Understanding Religious Violence“, St. Batholomew’s Church, New York, February 2002, in: Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 13.

dem Anschlag auf das New Yorker World Trade Center vom 11. September als erschütterndstem Beispiel.

Deshalb wäre es falsch, im Hinblick auf die gegenwärtigen sozialen Konflikte und die mit ihnen einhergehende Gewalt alle Schuld bei der Religion zu suchen. Wir müssen religiöse Ansprüche, Geschichte und Emotionen ernst nehmen, ohne aber die Legitimität oder letztlich die Moralität bestimmter religiöser Positionen als Auslöser von Gewalt zu werten. Konstruktiver ist es, das einzigartige Zusammenspiel von Geschichte, Kultur, Religion, Politik und Gruppenpsychologie zu verstehen, das Gewalt entstehen lässt, und jede Stigmatisierung oder Stereotypisierung in der Beurteilung einer bestimmten Religion oder Religionsgemeinschaft zu vermeiden. Religiöse Gewalt aus diesem Blickwinkel zu betrachten, verfolgt das Ziel, in sich schlüssige Interpretationen zu liefern, die den gegenwärtigen globalen religiösen Konflikt begreifen lassen. Mit anderen Worten: Unsere Untersuchung der religiösen Gewalt zielt nicht in erster Linie darauf ab, unumstößliche Antworten zu liefern, sondern darauf, die Theorie und Dynamik der religiösen Gewalt umfassend darzustellen und damit dringend benötigte Informationen für die fundierte Entscheidungsfindung zu liefern.

Daher werden wir religiöse Gewalt im vorliegenden Aufsatz unter drei wichtigen Aspekten betrachten: Bedeutung und Geschichte der religiösen Gewalt, kulturelle Faktoren, die der religiösen Gewalt Vorschub leisten, und religiöser Fundamentalismus.

## Die Bedeutung und Geschichte religiöser Konflikte und Gewalt

Im Nachstehenden versuchen wir, eine Arbeitsdefinition für religiöse Gewalt zu finden, ihre Geschichte zu erläutern und die Beziehung zwischen Religion und Gewalt vor dem gegenwärtigen sozialen Hintergrund zu beschreiben.

## Die Bedeutung der religiösen Gewalt

Wie der Begriff „Gewalt“ im Allgemeinen lässt sich „religiöse Gewalt“ nur schwer definieren. Gewalt hat eine konventionelle Definition, bei der es in erster Linie um die sichtbare physische Verletzung geht. Zudem wird sie in den verschiedenen Formen der nichtkörperlichen, psychischen Gewalt definiert. Genau in diese zweite Kategorie fällt die religiöse Gewalt, weil sie aufflackert, wenn ein Konflikt religiöse Überzeugungen, heilige Personen, die Schändung heiliger Stätten usw. betrifft. Mit anderen Worten: Mit Gewalt gehen Handlungen einher, die Verletzungen zufügen oder androhen. Diese Handlungen können körperlicher, schriftlicher oder verbaler Natur sein. Die Verletzungen müssen nicht physisch sein; es kann sich um psychische, soziologische oder symbolische Verletzungen handeln – etwa bei Entweihung von Heiligtümern, Stereotypen oder negativer Stigmatisierung einer Gruppe auf der Basis von Rasse, Kultur oder Religion.

Vor diesem Hintergrund schließt religiöse Gewalt Aktivitäten ein, die zu a) Körperverletzung oder Tod, b) Selbsttötung und religiösem *Märtyrertum*, c) seelischen Verletzungen und d) symbolischer Gewalt führen – einhergehend mit der Schändung bzw. Entweihung heiliger Stätten oder Orte. Religiöse Gewalt hat jedoch noch eine weitere Dimension, die nach Selengut mit der Kategorie und dem Ereignis zusammenhängt, das von einer bestimmten Gemeinschaft in ihrer jeweiligen religiösen Kultur erfahren wird. Die Empfindung von psychischer Gewalt hängt von den kulturellen und religiösen Empfindlichkeiten, Überzeugungen und Werten einer Religionsgemeinschaft ab. Zudem wird sie von den historischen Erfahrungen und dem Verhältnis einer Gruppe zur anderen bestimmt. Die Zerstörung von Bildern hinduistischer Gottheiten in einem südindischen Tempel wäre als Akt der Entweihung zu werten. Monotheistische, fundamentalistische Extremisten könnten jedoch behaupten, die Schändung von Bildern sei keine Verletzung einer Religion. Die Zerstörung einer christlichen Kirche und die Ermordung eines Priesters in Nord-Nigeria durch muslimische Glaubenskrieger wäre ein umfassender Akt der Gewalt gegen die christliche Religion. Muslime und Außen-

stehende könnten jedoch behaupten, es gäbe keine Akte der religiösen Gewalt, sondern nur Akte, die Folge der in der Gesellschaft wirkenden politischen und ethnischen Verwerfungen sind. Ein plastischeres Beispiel stellen die Karikaturen des Propheten Mohammed dar, die vor einigen Jahren von einer dänischen Zeitung veröffentlicht wurden. Für die säkularisierte Gesellschaft sind sie lediglich Ausdruck der herrschenden Pressefreiheit; für die Muslime hingegen stellen sie eine Schändung bzw. Verunglimpfung des heiligen Propheten dar.

Die unterschiedliche Wahrnehmung dessen, was religiöse Gewalt ausmacht, fordert uns heraus, uns näher mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt zu befassen. Religiöse Gewalt ist ein komplexes und facettenreiches Phänomen. Aus einer unidisziplinären Betrachtungsweise heraus lassen sich Religionskriege, Terrorismus und gewalttätige Konflikte in ihren vielen Ausprägungen nicht hinreichend beschreiben. Derartige Handlungen sind häufig von religiösen Gefühlen motiviert. Aber was als religiöse Gewalt gilt, kann auch ein Versuch eines Teils einer Gemeinschaft sein, religiöse Gefühle zu instrumentalisieren, um politische oder wirtschaftliche Vorteile zu erlangen, Vergeltung an einem alten Feind zu üben oder die Macht über eine Gruppe zu behalten. Mit anderen Worten: Die Macht der Religion, zu motivieren und zu mobilisieren, lässt sich für religiöse und eindeutig weltliche Zwecke missbrauchen. Daher müssen bei der Analyse des Phänomens der religiösen Gewalt eingehend die Ursachen und Beweggründe untersucht werden, statt das Phänomen monolithisch zu betrachten.

### Die Zunahme der religiösen Gewalt in der heutigen Zeit und Beispiele dafür

Anfänglich waren die meisten Weltreligionen, wie wir sie heute kennen, keine so starke oder politische Kraft bei den Menschen, unter denen die jeweilige Religion ihren Ursprung hatte. Mit der Zeit – und um den Einfluss der Religion unter ihren Anhängern wissend –



vereinnahmte jedoch die Politik die Religion, einte ihre Anhänger und begann so, die Religion für die Realisierung politischer Ambitionen und das Schüren von Aggressionen gegen andere Gruppen zu missbrauchen. So vereinten sich beispielsweise im siebten Jahrhundert n. Chr. die auf der arabischen Halbinsel lebenden Menschen unter dem Islam, zogen von dort anschließend nach Nordafrika, überquerten das Mittelmeer und eroberten die dortigen Länder und Reiche und bekehrten deren Bevölkerung zum Islam. Jahrhunderte lang hielten arabische Muslime Spanien und Portugal besetzt. In Nordafrika beeinflussten sie nicht nur das religiöse und kulturelle Erbe der einheimischen Bevölkerung, sondern auch die politischen und demografischen Konturen des Kontinents. Heute erinnert sich keiner mehr daran, dass Nordafrika einst vollständig von Menschen mit afrikanischen Wurzeln bewohnt war (auch wenn das Gebiet vor der Eroberung durch die Araber bereits von griechischen und römischen Eindringlingen sowie den Türken heimgesucht worden war). Und auch das Eindringen der arabischen Muslime in die Länder südlich der Sahara vor etwa 200 Jahren ließ in den Ländern dieser Region eine Mischbevölkerung entstehen – arabisch-muslimische Siedler und ortsansässige Afrikaner, die jeweils um die Vorherrschaft über den Anderen kämpften –, was nicht selten in weiteren Konflikten und Gewalt unter der Ortsbevölkerung mündete. Durch diese Gemengelage wurde Afrika zu einem weiteren Schauplatz der religiösen Gewalt, wie die Situation im Sudan und im nigerianischen Norden zeigt.

Was das Christentum angeht, so muss man sich nur die langen Jahre des Krieges und der politischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen europäischen Monarchen und der christlichen Kirche vergegenwärtigen – insbesondere in der Zeit des Mittelalters, als beide Seiten nach politischer Macht über die Gegenseite und die Gesellschaft strebten. Das Aufkommen des Protestantismus und die ihm folgende Reformation ließen unter großen Konflikten viele einzelne Glaubensgemeinschaften und Landeskirchen entstehen. Diese Erfahrung schmerzt die Kirche bis zum heutigen Tag. Einige dieser Kirchen haben bis heute nationalen oder parochialen

Charakter und dienen der Verfolgung der politischen Agenda des Gründerlandes. Während der Kolonialisierung im 19. Jahrhundert unterstützten die Regierungen der Länder, die anti-klerikal und der heimischen Kirche gegenüber feindlich gesinnt waren, zumeist die Bemühungen der Kirchen um die Ausdehnung des Christentums auf fremde Länder. Das liegt daran, dass das Christentum nach Dafürhalten vieler die wichtigste europäische Religion ist und daher anderen Teilen der Welt verkündet werden muss, in denen Europa präsent ist und Einfluss hat. In Asien wurde der Buddhismus für einige Gesellschaften zu einer einenden Religion – trotz des Umstandes, dass der Religionsstifter aus seinem Geburtsort in Indien vertrieben worden war. Und in Indien selbst entwickelte sich der Hinduismus, der dort als Kulturreligion gilt, ungeachtet der Präsenz anderer Religionen im Land zur Staatsreligion. In jüngster Zeit mehren sich die gewaltsamen Übergriffe hinduistischer Fundamentalisten auf Anhänger anderer Religionen, insbesondere die Christen in Indien – einzig und allein aus dem Grund, weil der Hinduismus ihrer Aussage zufolge die Landesreligion ist.

### Die gegenwärtige Lage im Hinblick auf religiöse Gewalt

Die ständige Zunahme der religiösen Gewalt zeigt, dass es sich um ein drängendes Problem unserer Tage handelt, das es auf gütlicherem Weg anzugehen gilt. Es ist ein heikles Problem, aber keines, für das es keine Lösung gäbe, sofern alle Seiten trotz der Unterschiede in Religion und Kultur, offen dafür sind, eine Kultur des Friedens und der Koexistenz zu etablieren. Der Schaden, den religiöse Gewalt bereits anrichtete, sollte groß genug sein, um allen Beteiligten die Motivation zu geben, in den strittigen Fragen, die nach wie vor Auslöser von Gewalt und Konflikten sind, auf Frieden und Versöhnung hinarbeiten. Im Nahen Osten dauern Gewalt und Morde bis zum heutigen Tag an – wobei sowohl die Moslems als auch die Juden die bewaffneten Konflikte und den Terrorismus mit religiösen Argumenten rechtfertigen. Jede Seite behauptet, sie hätte die heilige Pflicht, Krieg

gegen die andere zu führen, um ihr religiöses Ziel zu erreichen – die uneingeschränkte Kontrolle über das Heilige Land.<sup>5</sup> Das fundamentalistische al-Qaida-Netzwerk und dessen ehemaliger charismatischer Führer, Osama bin Laden, haben den Vereinigten Staaten und dem Westen eine Art totalen Krieg erklärt – gegen ihre moderne Kultur, ihren Materialismus, ihre weltliche Moral sowie ihren politischen Einfluss und ihre Präsenz im arabischen Hinterland, die für die traditionelle islamische Gesellschaft und Religion verheerende Folgen hatte. Am 11. September 2001 kaperten Terroristen mit Verbindungen zum al-Qaida-Netzwerk Flugzeuge und steuerten zwei von ihnen in die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York – die seinerzeit wohl berühmtesten Wolkenkratzer der Welt und Symbol für das Prestige und die dominierende Rolle der USA in der Welt. Die Zwillingstürme stürzten ein und alle Passagiere der beiden Flugzeuge sowie viele Tausend der in den brennenden Türmen eingeschlossenen Menschen starben. In den Augen der Täter war der Angriff ein legitimer und religiös zu rechtfertigender Akt des Krieges gegen einen gefährlichen Feind.<sup>6</sup> Abgesehen von der religiösen Gewalt, die von außen in das Land getragen wird, zeigen auch die USA beunruhigende Anzeichen einer Zunahme von religiösen Konflikten und Gewalt, wie die wachsende Zahl militanter, neo-nazistischer, paramilitärischer Gruppen zeigt. Der Bombenanschlag auf das Murrah Federal Building in Oklahoma geht auf das Konto solcher Gruppen. Extremistische christliche Abtreibungsgegner ermordeten in vielen Teilen des Landes Ärzte und Schwestern von Abtreibungskliniken, häufig getrieben von einer engen Auslegung ihrer Lehre, die Gewalt gegen jene zulässt, die ungeborenes Leben töten.<sup>7</sup>

In Europa forderte die Gewalt zwischen christlichen Serben und Muslimen in den einst vom untergegangenen Jugoslawien kontrollierten Gebieten unzählige Opfer. Im Zuge so genannter ethnischer Säu-

---

<sup>5</sup> Siehe Karen Armstrong, *The Battle for God*, New York 2000, S. 317–364.

<sup>6</sup> Siehe Roland Jacques, *In The Name of Osama bin Laden*, Durham, N.C. 2000.

<sup>7</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 7.

berungen wurden auf beiden Seiten Zehntausende aus den Orten vertrieben, in denen ihre Familien seit Jahrhunderten gelebt hatten – nur um zu erreichen, dass in Ortschaften oder Städten ausschließlich Angehörige einer religiösen Gruppe wohnen; Morde und Vergewaltigungen wurden als legitimes Mittel zur Durchsetzung der ethnisch-religiösen Trennung gerechtfertigt. In Irland tobt seit Jahrhunderten ein gewalttätiger Konflikt zwischen irischen Katholiken und pro-britischen Protestanten, der von Perioden der relativen Ruhe unterbrochen war, aber immer wieder aufflackerte und viel Gewalt und Zerstörung mit sich brachte. Protestanten und Katholiken sprechen dieselbe Sprache, unterscheiden sich nicht im Aussehen und haben eine gemeinsame Kultur. Religiöse Differenzen sind Ursache für Probleme. Terror gegen Militär und Zivilisten im Namen der Religion sind in Nordirland an der Tagesordnung. Beide Seiten sind Christen und bezichtigen die Gegenseite dennoch einer falschen und nicht legitimierten Religiosität. Jede Seite gibt der anderen die Schuld an den Problemen und Defiziten in der irischen Gesellschaft. Auf dem Gebiet der früheren Sowjetunion, in der religiöse Spannungen von einer autoritären, atheistischen Zentralregierung in Moskau unter Kontrolle gehalten wurden, flammten in allen ehemaligen Sowjetrepubliken religiöse Konflikte auf. Der bekannteste und blutigste dieser Konflikte ist möglicherweise der Tschetschenien-Konflikt, in dem die russisch-orthodoxe Bevölkerung beschuldigt wird, sich zum Krieg gegen die islamische Bevölkerungsmehrheit verbündet zu haben.<sup>8</sup>

Neben den seit ewigen Zeiten im Nahen Osten tobenden Konflikten gibt es auch in einigen Teilen Asiens gewalttätige religiöse Auseinandersetzungen. Ost-Timor, ehemals Teil von Indonesien, das lange Zeit ein Ort der friedlichen Koexistenz zwischen den Religionen war, wurde in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von verheerenden und anhaltenden Wellen der Gewalt erschüttert, die Folge der Konflikte zwischen der muslimischen Bevölkerungsmehrheit und der vorwiegend katholischen Minderheit war. Massaker an der Zivilbevölkerung waren damals fast an der Tagesordnung. Auf den Philippinen,

---

<sup>8</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 4–5.

einem Land mit katholischer Bevölkerungsmehrheit, terrorisiert eine Minderheit von Muslimen in einem der Landesteile regelmäßig Zivilisten und Touristen. Im vorwiegend hinduistischen Indien und im muslimischen Pakistan – beide im Besitz von Nuklearwaffen – forderte der andauernde Konflikt um die umkämpfte Kaschmir-Region bereits Tausende von Opfern, weil Kämpfer beider Seiten in fremdes Territorium eindringen. Regelmäßig rufen Extremisten zum totalen Krieg auf, mit dem die jeweilige Seite endgültig die von ihr beanspruchten moralischen, religiösen und politischen Rechte durchsetzen will. Eigentlich toben in ganz Zentralasien religiöse Konflikte zwischen verschiedenen christlichen Gruppierungen und dem Islam sowie zwischen neu entstandenen christlichen Sekten und Konfessionen.<sup>9</sup>

In vielen Ländern Afrikas gibt es religiöse Konflikte zwischen Christen und Muslimen. Besonders gewalttätig verliefen die Zusammenstöße in Nigeria und im Sudan. In Nigeria, dessen Bevölkerung jeweils fast zur Hälfte aus Christen und Muslimen besteht, forderten religiöse und ethnische Konflikte, die in dieser bevölkerungsreichsten Nation Afrikas an der Tagesordnung sind, in den vergangenen Jahren auf beiden Seiten Zehntausende von Opfern. Religiöse Gewalt spaltete das Land in den muslimischen Norden und den christlichen Süden.

Die Ereignisse der jüngeren Zeit zeigen, dass sich die Menschen immer stärker ihrer religiösen Wurzeln bewusst werden und bereit sind, dieses Erbe mit allen möglichen Mitteln zu verteidigen. Rückblickend hängt dieser Drang zur Verteidigung der eigenen Religion mit dem zusammen, was wir bereits über andere Wirkfaktoren in der Gesellschaft gesagt haben: Es gibt kulturelle, ethnische, politische und wirtschaftliche Interessen der herrschenden Eliten, die sich zur Durchsetzung ihrer egoistischen Ziele häufig spaltender Elemente in der Gesellschaft bedienen, die breite Masse manipulieren sowie Konflikte und Gewalt in der Gesellschaft schüren. Im Hinblick auf Religion wird dies häufig von einem politischen Unterton begleitet. Gewalt im gegenwärtigen sozialen Kontext ist daher ein komplexer Sachverhalt. Und wenn an religiöse Gefühle appelliert wird, dient

---

<sup>9</sup> James A. Haught, *Holy Hatred*, Amherst 1995.

dies häufig nur den kulturellen und politischen Motiven derer, die zu Gewalt aufhetzen und Konflikte schüren.

## Die Beziehung zwischen Religion und Gewalt

Warum geht Religion so häufig mit gewaltsamen Konflikten einher und warum dient sie als Rechtfertigung für Krieg und Gewalt? Charles Selengut hat folgende Antworten auf diese Fragen: Für ihn liegt die Erklärung im einzigartigen Wesen des religiösen Glaubens, seiner Struktur und seiner Hierarchie. Religiöse Überzeugung unterscheidet sich von anderen Überzeugungen. Die Regeln und Gebote einer Religion verstehen die Gläubigen als losgelöst von den normalen sozialen Regeln und Wechselwirkungen in der Gesellschaft. Religiöse Überzeugungen und Bindungen fußen nach dieser Sichtweise auf heiligen und unabänderlichen Wahrheiten und sind per definitionem moralisch, erstrebenswert und gut. Für die Gläubigen sind religiöse Gebote selbstlegitimierend; es sind wahre und richtige Regeln – nicht weil sich dies philosophisch beweisen ließe oder sie dem Gemeinwohl dienen, sondern weil sie einer göttlichen Quelle entstammen. Für Selengut zieht der Strenggläubige die Motivation für sein Handeln (auch sein wohltätiges Handeln) aus dem Umstand, dass die heilige Tradition dieses Handeln vorschreibt, und nicht etwa weil es politisch korrekt oder sozial und ethisch wäre und dem Gemeinwohl dient. Es ist die Pflicht, den religiösen Vorschriften zu genügen, unabhängig davon, ob dies abseits der Glaubenswelt Sinn macht oder nicht. Die göttlichen Gebote der religiösen Tradition – die auch Gewalt einschließen – dürfen von Nichtgläubigen nicht hinterfragt werden. Gesetze der säkularen Welt dürfen gebrochen werden, wenn sie mit der göttlichen Wahrheit in Konflikt stehen.

Eine weitere Triebfeder für religiöse Gewalt sieht Selengut im versprochenen Lohn: ein Leben nach dem Tod, das frei von den Enttäuschungen und dem Leid des täglichen Lebens ist. Gewaltakte von Gläubigen mögen gesetzwidrig sein, lange Haftstrafen nach sich ziehen und im schlimmsten Fall sogar den eigenen Tod zur Folge haben;

die Verheißung des ewigen Lebens, die nur die Religion bieten kann, lässt alle rechtlichen und kulturellen Schranken fallen, die gegen Verbrechen und Gewalt errichtet wurden. Diese Verheißung eines ewigen Lebens für ihre religiösen Märtyrer, die im Namen ihres Glaubens den Opfertod sterben, findet sich in allen Religionen. Im Judentum nennt man diese Märtyrer Kadoschim, die Heiligen. Sie bezeugen die Wahrheit des Glaubens durch ihre Bereitschaft, für ihn zu sterben. In der Geschichte des Christentums, insbesondere zur Zeit des römischen Reiches, als dieser Glaube verachtet wurde, durchlitten die Christen ein unglaubliches Martyrium. Im Islam, im Hinduismus und im Buddhismus leben die starken Traditionen der Selbsttötung für den Glauben und des religiösen Märtyrertums ebenfalls weiter. Nur die traditionellen Religionen (z. B. die afrikanische traditionelle Religion) kennt dieses religiöse Märtyrertum nicht. Die Lehren der traditionellen Religionen fußen auf moralischem Lebenswandel, dem Schutz der Gemeinschaft durch zwischenmenschliche Beziehungen zum Schutz des Lebens, das von Gott fließt.

In den Religionen mit historischen Stiftern hat das Märtyrertum ein religiöses Ziel, das sich häufig einer wissenschaftlichen und rationalen Erklärung entzieht. Es ist das Ziel der Religion, Erklärungen für die transzendentalen Dimensionen und Erfahrungen des menschlichen Lebens zu liefern, die häufig über das wissenschaftlich Erfassbare hinausgehen. Religion hilft, die Gründe für ein geregeltes soziales Leben und die normative Struktur für die Existenz des Menschen zu erläutern, schützt damit die Gesellschaft vor Chaos und gibt dem Individuum die Sicherheit, dass das Leben mit seinen Segnungen und Enttäuschungen einen Sinn und Wert hat. Religiöse Systeme liefern in der Sprache der Religionssoziologie die Theologie – eine Erklärung für das Leiden des Menschen, die jenen, die in ihrem Leben die Lehren des Glaubens befolgt haben und fromm und gehorsam waren, mit einem Leben nach dem Tod in ewiger Seligkeit und Glück den ultimativen Lohn verheißt.<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Siehe Peter L. Berger, *The sacred Canopy: Elements of a Sociological Theory of Religion*. New York 1969, S. 53–80.

Die Lehre vom Leben nach dem Tod und der letzten Wirklichkeit gehört in das Reich der Religion. Es ist eine besondere religiöse Pflicht, den Gläubigen von der Sache Gottes und dem Weg dorthin zu erzählen. An sich ist nichts Schlimmes daran, die Menschen zu lehren, was sie nach ihrem irdischen Sein erwartet. Diese Lehren helfen auch, unserem gegenwärtigen Leben einen Sinn zu verleihen. Die meisten Weltreligionen glauben an die letztendliche Rückkehr des Menschen zu seinem Schöpfer. Daher kann die Lehre vom Leben nach dem Tod und der letzten Wirklichkeit ein Weg sein, Versöhnung und Einheit der Menschheit zu fördern, weil wir letztlich alle auf ein Ziel zusteuern – die Vereinigung aller Dinge in einem Gott, der unser aller Schöpfer ist. Problematisch ist jedoch der Umstand, dass sich Religionen von charismatischen Führern oder Anhängern missbrauchen und fundamentalistisch auslegen lassen – was in der Praxis häufig passiert. Wurde eine Religion von solchen Leuten „gekapert“, lassen sich deren Anhänger zu Gewalt aufhetzen. Laut Selenгут stellt dies die Gläubigen vor eine schreckliche Wahl: Wenn du wahrhaft glaubst, Teil der Gemeinschaft bleiben und deinen himmlischen Lohn empfangen willst, musst du bereit sein, gegen die Feinde deiner Religion zu kämpfen. Es ist schwer – ja häufig unmöglich – sich diesem „Waffenruf“ zu verweigern, bei dem Gewalt als Kernelement des religiösen Lebens gerechtfertigt wird. Die Folgen einer Weigerung wären gravierend, würde sie doch den Ausstoß aus der Gemeinschaft und den Verlust des Jenseits bedeuten, dem man sich geistig und körperlich verschrieben hat. Viele militante Religionen sind äußerst strikt, wenn es um das Aufrufen zu Gewalt geht: „Entweder bist du für uns oder gegen uns.“ So gesehen eignet sich Religion ausgesprochen gut für die Ausübung psychischen oder gar physischen Zwangs gegenüber ihren Anhängern.<sup>11</sup>

Religiöse Fundamentalisten nutzen diese Taktik, um Gläubige dazu zu bewegen, gewaltsam gegen mutmaßliche Feinde ihrer Religion vorzugehen. Der Wunsch, Teil der Gemeinschaft zu bleiben, die kameradschaftlichen Bande und die geistige Nähe zueinander

---

<sup>11</sup> Siehe Charles Selenгут, *a. a. O.*, S. 8.



nicht zu verlieren, bringt Menschen dazu, Gewalt im Namen der Gruppe zu akzeptieren oder sogar selbst auszuüben. Die eigentliche Gewalt geht bei Gemeinschaften in der Regel von kleinen Gruppen religiöser Eiferer aus. Die Gemeinschaft unterstützt diese Gruppen jedoch in finanzieller und logistischer Hinsicht. Meist genießen diese Gewalttäter große Achtung in der Gemeinschaft – so zum Beispiel bei den Konflikten im Nahen Osten, bei den Konflikten zwischen Christen und Muslimen in einigen afrikanischen Ländern (z. B. Sudan, Nigeria), beim Nordirland-Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten und beim Kaschmir-Konflikt zwischen Hindus und Muslimen. In jedem dieser Fälle leisten einflussreiche und geachtete Mitglieder dieser Gemeinschaften auf beiden Seiten des Grabens (sowie ihre Anhänger in der Diaspora und internationale Sympathisanten) geistige, logistische und finanzielle Hilfe.

Folgendes sei an dieser Stelle wiederholt: Das bisher Gesagte verdeutlicht, dass es völlig falsch wäre, in jedem Fall die Religion als Ursache und Auslöser für Konflikte und Gewalt im bestehenden sozialen Kontext auszumachen. Wir zeigten bereits, dass hinter den meisten Konflikten kulturelle und politische Beweggründe stecken. Die Rolle der Religion beschränkt sich in den meisten dieser Fälle auf ihre Fähigkeit, das Handeln des Menschen mit der Aura des Heiligen zu versehen, und auf ihre große Kraft, dem Leben Bedeutung, Ordnung und Sicherheit zu geben. Das verleiht ihr die Macht, die Gläubigen zur Verteidigung von Gott und Wahrheit zu einem „heiligen Krieg“ (oder Dschihad im Islam) aufzurufen.

Es sei noch einmal betont: Die Zunahme der religiösen Gewalt im gegenwärtigen sozialen Kontext hat diesem Thema große Aufmerksamkeit beschert und es zum Gegenstand vieler Analysen und Interpretationen gemacht. Im Bemühen, im konfusem Handeln religiöser Fundamentalisten eine Logik zu erkennen, griffen manche zu vereinfachenden und stereotypisierenden Erklärungen. Das geht soweit, dass ganze Religionen als Brutstätte des Terrorismus gebrandmarkt werden. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 und den anschließenden Kriegen in Afghanistan und im Irak ist es besonders der Islam, der unter diesem Stigma zu leiden hat. Das führte dazu,

dass jeder Moslem in der Nachbarschaft (insbesondere natürlich Menschen arabischer Herkunft) als Terrorist gilt. Wie heißt das Sprichwort doch: „Wenn du einen Hund töten willst, sage ihm Böses nach.“ Einige Muslime verletzt diese Entwicklung sehr. Eine ungerechte Behandlung von Muslimen aufgrund von Religion und Herkunft ist in bestimmten Ländern keine Seltenheit. Zudem neigt man dazu, religiöse Eiferer, die sich an gewalttätigen Übergriffen oder terroristischen Aktivitäten beteiligen, für psychisch instabil zu halten. Das ist wissenschaftlich nicht belegt und schlichtweg ein Versuch, religiöse Aktivisten zu stigmatisieren, sie als Spinner abzustempeln und ihnen damit *echte* Beweggründe abzusprechen. Wie wir bereits erwähnten, gibt es in allen Religionen neben dem Aufruf zu Vergebung und friedensstiftendem Wirken auch den Ruf nach Vergeltung und Gewalt gegen ihre Feinde. Gewalt in Wort und Tat ist fester Bestandteil jeder Religion der Welt. Fremde Religionen als böse und kriegslüstern und die eigene als friedliebend und fromm darzustellen, dient daher nur dem Zweck, das Gefühl der Überlegenheit der eigenen Gemeinschaft zu verstärken. Auch im Christentum – genau wie im Hinduismus und Buddhismus, zwei östliche Religionen, die sich vorzüglich gegen Gewalt wenden, – ist die Geschichte eng mit Gewalt verknüpft. Und auch der heutige Hinduismus und Buddhismus sind nicht frei von Ausschreitungen und Morden.<sup>12</sup>

Profile gewalttätiger religiöser Bewegungen in verschiedenen Weltreligionen zeigen, dass die betreffenden Mitglieder in das Gemeindeleben eingebunden sind und keine auffällige psychiatrische Vorgeschichte oder kriminelle Vergangenheit haben – abgesehen von ihrer Verwicklung in den religiösen Extremismus. Einige der Glaubenskrieger haben sich sogar als Angehörige gebildeter und im Großen und Ganzen erfolgreicher Gesellschaftsgruppen mit sozialen Aufstiegschancen erwiesen. Das heißt jedoch nicht, dass es keine geistig gestörten Personen gibt, die sich solchen Gruppen anschließen. Möglicherweise fühlen sich diese Menschen vom starken Kameradschaftsgeist angezogen, wie er in intensiv gelebten Religions-

---

<sup>12</sup> Siehe James Haught, *a. a. O.*, S. 107–116.

gemeinschaften herrscht. Auch das allgemeine Gefühl der Verzweiflung in einer Gemeinschaft kann Menschen dazu bringen, sich solchen extremistischen Gruppen anzuschließen, die behaupten, gegen die Kräfte zu kämpfen, die Ursache der Verzweiflung sind, und damit das Instrument der religiösen Gefühle nutzen. Untersuchungen der jüngeren Zeit haben jedoch gezeigt, dass terroristische Netzwerke geistig gestörte Kandidaten aussortieren und vielmehr Menschen rekrutieren, die sozial angepasst und mental stabil sind; das gelingt den Terroristennetzwerken meist erfolgreich.<sup>13</sup>

Auf jeden Fall bleibt die Tatsache, dass die Agenda der religiösen Gewalt von politischer Motivation, kultureller Empfindlichkeit sowie wirtschaftlichen und sozialen Zielen gesetzt wird – ungeachtet dessen, für wie irregeleitet viele diese halten mögen. Trotzdem spielt die Religion bei der Erörterung des Problems der Gewalt im bestehenden sozialen Kontext eine zentrale Rolle, weil sie ein entscheidendes kulturelles Element bildet, das sich hervorragend als einende Kraft für die Gläubigen eignet, die sich verbünden, um sich gegen das zu verteidigen, was sie als Angriff auf ihre Gruppe oder Verfälschung ihres Glaubens, ihrer Kultur und ihres Denkens empfinden. Religion berührt den innersten Kern des Menschen.

### Treibende Faktoren für religiöse Gewalt

Es gibt einige Faktoren, die für die Analyse religiöser Gewalt von entscheidender Bedeutung sind. Nach Selengut können folgende Faktoren der religiösen Gewalt Vorschub leisten: religiöse Tradition oder heilige Schriften und ihre Lehren in Bezug auf den heiligen Krieg, psychologische Bedürfnisse, eine politische Agenda, der Glaube an ein Leben nach dem Tod sowie die religiöse Sicht von der Rolle des Körpers und die Theologie von der sozialen Organisation.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 12.

<sup>14</sup> Siehe *ebenda*, S.11–12.

In den vorliegenden Überlegungen verstehen wir diese Faktoren als kulturelle Faktoren und erörtern sie zusammenfassend unter folgenden Teilüberschriften: religiöse Tradition, psychologische Betrachtungsweisen und religiöser Fundamentalismus.

## Religiöse Tradition und Gewalt

Extremisten, die sich religiöser Gewalt bedienen, ziehen ihre Motivation häufig aus der heiligen Schrift und anderen Lehren ihrer religiösen Tradition. Deshalb prägte die Wissenschaft den Begriff der „Scriptural Violence“, der biblischen Gewalt. Es handelt sich dabei um Gewalt, die als unmittelbar durch den göttlichen Auftrag gebilligt gesehen wird. Dieses Phänomen kennt man in der christlichen Tradition als Glaubenskrieg, im Judentum als *Milhemeth Mišwah*, als obligatorischen Krieg, und im Islam als *Dschihad* – Kriege, die zur Verteidigung und Stärkung der islamischen Glaubensgemeinschaft geführt werden. Man sagt, die biblische Perspektive betone die transzendente und geheiligte Natur der religiösen Gewalt. Im Mittelpunkt stehen dabei die einzigartige Botschaft und Offenbarung jeder Religion sowie ihr Auftrag und Ziel, die Welt gemäß der Auslegung des göttlichen Gebotes der eigenen Religion zu transformieren.<sup>15</sup> Diese Sichtweise ist jedoch vielleicht nur ein Versuch, die Beziehung zwischen Religion und Gewalt in den Vordergrund zu rücken. Daraus darf nicht gefolgert werden, dass es das Ziel der Religion ist, der Gewalt Vorschub zu leisten. Die Schriften der großen Religionen – dies kann konstatiert werden – haben nicht das Ziel, zu Gewalt jedweder Art aufzurufen. Bei Selengut klingt das fast so. Tatsache ist, dass es trotz der Assoziation von Religion mit Gewalt nicht das Ziel von Religion ist, Gewalt zu fördern, auch wenn ihr dieser Aspekt nicht vollkommen fremd sein mag.

Vor diesem Hintergrund haben die Verfechter des Konzepts der biblischen Gewalt Bereiche genannt, in denen Religion mittels ihrer

---

<sup>15</sup> *Ebenda*, S. 17.

heiligen Schriften die Gläubigen zu gewalttätigen Handlungen anstiften kann. Sie argumentieren, der heilige Krieg sei in praktisch allen Religionssystemen ein notwendiges und unverzichtbares Element.

Das Konzept des heiligen Krieges im Judentum fußt auf den biblischen Erzählungen, die von Gottes Bund mit Israel berichten, in dem Gott den Israeliten das Heilige Land als ewigen Besitz verspricht und ihnen sowie ihren Anführern und Propheten – Moses und Josua – befiehlt, in den Krieg gegen die eigentlichen Bewohner des Landstriches zu ziehen, der später das Land Kanaan (Palästina) genannt wurde. Gott befiehlt den Israeliten, alle Bewohner zu töten und die kanaanitischen Städte dem Erdboden gleich zu machen. Für die Israeliten waren Gewalt und heiliger Krieg eine logische Option, weil ihnen das Land gemäß Erlass des allmächtigen Herrn, den sie HaSchem nannten, rechtmäßig zustand.<sup>16</sup> Die dort ansässigen Völker, die vertrieben werden sollten, sahen die Dinge naturgemäß anders, aber in Deuteronomium 20 sind die Gebote Gottes als unumstößlich angegeben. Die Kanaaniter waren gemäß dieser Tradition böse und götzendienerisch und mussten vernichtet werden. Andere Passagen der Schriften, in denen dieses Volk gelobt wird, werden einfach übergangen. Auch exegetische Auslegungen des Neuen Testaments zu dieser Frage, die von Gottes universellem Segen für alle Nationen durch seine Option für das Volk Israel sprechen, aus dessen Mitte sein Sohn Jesus Christus geboren werden sollte, werden ignoriert.

Das Buch Josua des Alten Testaments beschreibt in großer Ausführlichkeit die verschiedenen Schlachten, die zur Eroberung des Landes Kanaan geführt wurden, das dafür notwendige Morden und den zwingenden Charakter des von Gott zur Ausrottung der bösen und götzendienerischen Kultur der Ortsansässigen befohlenen Vernichtungsfeldzuges. Die völlige Zerstörung wie im Fall der kanaanitischen Städte Ai und Jericho wird beklatscht und als wahres Zeichen der Glaubenstreue propagiert, während die gelegentlich gezeigte

---

<sup>16</sup> Harry M. Orlinsky, „The Situational Ethics of Violence in the Biblical Period“, in: Solo W. Baron / George S. Wise (Hg.), *Violence and defense in the Jewish Experience*, Philadelphia 1997, S. 45.

Gnade für die Kanaaniter als moralische Schwäche und Treulosigkeit gegenüber dem Herrn, HaSchem, verhöhnt wird. Die Zerstörung der Stadt Ai ist ein Meilenstein im heiligen Krieg zur Eroberung des heiligen Landes.<sup>17</sup>

Alle diese Schilderungen lassen auf das grundlegende Verständnis der Juden vom heiligen Krieg im Alten Testament schließen. Es ist ein von Gott befohlener Krieg zur Eroberung bzw. Wiederherstellung der jüdischen Hoheitsgewalt über das Land Israel, das dem jüdischen Volk von Gott im Rahmen des Bundes versprochen wird. Diese ursprüngliche Motivation für den heiligen Krieg ist als *Milhemeth Mišwah*, obligatorischer Krieg, fest in der jüdischen Geschichte und Rechtsprechung verankert und wird heute so interpretiert, dass für die Wahrung der jüdischen Hoheitsgewalt über das Heilige Land – wenn immer nötig – ein Glaubenskrieg geführt werden muss. Im Verlauf der jüdischen Geschichte entwickelten sich weitere Kategorien des heiligen Krieges, einschließlich der heiligen Kriege zur Verteidigung sowie Glaubenskriege, die zu Ehren der Glaubenslehren geführt werden. In der jüdischen Glaubenslehre werden diese als Kriege zur Heiligung des Namens Gottes, *Kiddush HaSchem*, bezeichnet. Aber all diese späteren Ausprägungen des heiligen Krieges fußen auf der ursprünglichen biblischen Fassung, die der Eroberung des heiligen Landes im antiken Israel diene.

Nach der babylonischen Verbannung aus dem Land Israel im Jahre 70 der christlichen Zeitrechnung und dem Verlust der jüdischen politischen Autonomie galt das Konzept des heiligen Krieges jedoch als bedeutungslos für eine in alle Welt verstreute und staatenlose jüdische Gemeinschaft. Trotz dieses Umstandes blieb der heilige Krieg eine religiöse Pflicht, und die Idee lebte weiter – zumindest in Kulthandlungen und der Liturgie. Die Idee des heiligen Krieges war tief im jüdischen Recht und der jüdischen Tradition verankert und blieb dies auch während der Jahrhunderte in der Diaspora. Die zionistische Bewegung und die Ausrufung eines unabhängigen jüdischen Staates Israel im Heiligen Land im Jahr 1948 ließen die prakti-

---

<sup>17</sup> Siehe *Jos* 8,25–29.

sche Relevanz der Theologie vom heiligen Krieg neu aufleben und zeigte erneut, welchen Einfluss theologische Vorstellungen und Religionsgeschichte auf internationale Angelegenheiten haben können.

Man könnte sagen, dass der heutige Konflikt im Heiligen Land seine Wurzeln im Aufkommen des modernen Zionismus im 19. Jahrhundert und der Rückkehr von Juden in größerer Zahl ins biblische Heilige Land im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert hat. Palästina, wie das Gebiet genannt wurde, war damals nur dünn besiedelt. Araber (Muslime und Christen) sowie Juden lebten dort unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall des Osmanischen Reiches ging die Herrschaft über Palästina im Rahmen eines Mandats des Völkerbundes an das britische Empire über. Die Briten hatten den Auftrag, das Gebiet bis zu seiner Aufteilung zwischen Juden und Palästinensern zu verwalten. Der Zweite Weltkrieg und das Erlebnis des Holocausts beschleunigten jedoch die Entstehung des modernen Staates Israel im Heiligen Land. Dennoch wurde das Land zwischen Juden und Arabern aufgeteilt. Ein Staat – Israel – wurde ein jüdischer Staat, der andere sollte ein arabisch-palästinensischer Staat werden.

Die Juden akzeptierten den Teilungsplan, aber die arabische Welt, die die Teilungsregelung als ungerecht empfand, verweigerte ihre Beteiligung. Nach der Verkündung des Teilungsplans kam es daher 1947 zum ersten von mehreren Kriegen zwischen Arabern und Israelis. 1949 wurde ein – nicht dauerhafter – Waffenstillstandsvertrag vereinbart, aber die gewaltsamen Zusammenstöße dauern bis in die heutige Zeit an. Diese Kriege haben immense Auswirkungen, weil sie die Änderung der ursprünglichen geopolitischen Regelungen zur Folge hatten und dazu führten, dass israelische Kräfte fast das gesamte Palästinensergebiet besetzten – so der Vorwurf der arabischen Welt. Die neuen jüdischen Siedlungen im Westjordanland verschärften die bereits bestehenden Spannungen zwischen beiden Seiten, und es kam zu großen Gewaltausbrüchen, als arabische Gruppen eine Reihe von Intifadas, gewalttätigen Protesten, organisierten, um die Israelis vom Land ihrer Vorfahren zu vertreiben. Die Israelis mit Unterstützung der USA reagierten auf derartige Aufstände stets mit militärischer

Härte. Dies mündete in eine scheinbar endlose Spirale der Gewalt. Auf beiden Seiten bediente man sich auch des Terrorismus und rechtfertigte diesen als heiligen Krieg.<sup>18</sup>

Um es noch einmal zu betonen: Das Argument, theologische Auslegungen und die heiligen Schriften seien die Wurzeln des Konflikts im Nahen Osten, wie Selengut nahelegt, lässt Zweifel aufkommen. Es ist wahr, dass sowohl Israelis als auch Araber im Heiligen Land den Krieg gegen die Anderen mit starken religiösen Argumenten rechtfertigten. Die tiefere Ursache des Problems ist jedoch ganz offensichtlich in der Politik zu suchen. Der Konflikt zwischen beiden Seiten hat seine Wurzeln in den politischen Streitigkeiten und historischen Versäumnissen. Religion wurde zum Instrument, das beide Seiten für politische Belange einspannen. Das ist möglich, weil die Religion – wie bereits eingangs erörtert – über die Fähigkeit verfügt, eine Gruppe desselben Kulturkreises unter einer gemeinsamen Sache zu einen. Es ist wahr, dass sich die Juden angesichts ihrer Theologie und heiligen Schriften als das von Gott „auserwählte Volk“ begreifen, dem Gott das heilige Land als ewigen Besitz gab. Die hebräische Bibel erkennt aber auch den Umstand an, dass sich die Segnungen Gottes auch auf andere Nachkommen des biblischen Stammvaters Abraham erstrecken. Analog dazu äußert sich das heilige Buch des Islams, der Koran, positiv über die Juden als Volk der heiligen Schrift und verbietet jede Form der Missachtung der Propheten des Alten Testaments. Und der Religion die alleinige Schuld am Konflikt im Nahen Osten zu geben, hieße zudem, die Tatsache zu ignorieren, dass es auf beiden Seiten arabische Israelis und Christen und umgekehrt gibt. Sobald eine allen gerecht werdende politische Lösung für den Konflikt im Nahen Osten gefunden wird, werden andere Themen – wie die Religion – den ihnen gebührenden Platz einnehmen.

Dies bringt uns zur christlichen Auffassung vom heiligen Krieg. Prinzipiell verstehen die Christen ihre Religion als eine Religion der Liebe und Vergebung. Für viele Fachleute christlichen und nicht-christlichen Glaubens gleichermaßen gilt das Christentum in der

---

<sup>18</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 25.



heutigen Welt als Religion des Friedens und der Versöhnung. Für viele Christen ist Krieg ein Phänomen der Vergangenheit, und die zeitgenössische christliche Theologie ist in weiten Teilen von einer eindeutig pazifistischen Grundhaltung geprägt. Zudem wurzelt das Konzept vom heiligen Krieg nur zu einem kleinen Teil in älteren biblischen Traditionen und christlicher Theologie. Mit der Zeit und nach Unterwanderung der Kirche durch politische Machtkämpfe zwischen Kirchenleuten und europäischen Monarchen, insbesondere im Mittelalter, entwickelte sich in der christlichen Theologie die Doktrin vom gerechten Krieg. Gerechter Krieg bedeutet in den Schriften einiger klassischer Denker unter anderem, dass unter extremen Bedingungen der Griff zu den Waffen zur Selbstverteidigung erlaubt sein kann. Manche schlossen daraus, dies schließe den Aufruf ein, zur Verteidigung der christlichen Religion gegen äußere Gefahren und zur Bestrafung von Häretikern zu den Waffen zu greifen.<sup>19</sup> Diese Sichtweise ist jedoch kritisch zu hinterfragen.

Als das Christentum zur Religion des römischen Reiches wurde, gab es Fälle, in denen es gezwungen war, seine Glaubenslehre zu verteidigen. An der Macht befindlich und um Sicherheit und Ordnung besorgt, sahen sich einige hohe Geistliche nach und nach gezwungen, einen Krieg gegen Angreifer zu tolerieren. Aber dieses Bild vom heiligen Krieg in der christlichen Geschichte und Theologie darf nicht mit den disziplinarischen Maßnahmen verwechselt werden, mit denen die Kirche Häresie und Unterwanderung durch fremden Glauben bekämpfte. Einige Autoren versuchten, das Bild von heiligen Kriegen und Verfolgungen mit den alten Mitteln der Kirche zur Disziplinierung ihrer Mitglieder (die so genannte Inquisition) zu vermengen.<sup>20</sup> Es stimmt, dass es im Rahmen der Inquisition zu Folte-

---

<sup>19</sup> Siehe James Turner Johnston, „Historical Roots and Sources of Just War Traditions in Western Culture“, in: John Kelesay / James Turner Johnston (Hg.), *Just War and Jihad: Historical Perspectives on Peace and War in Western and Islamic Traditions*, Westport 1992, S. 49.

<sup>20</sup> Charles Selengut, a. a. O., S. 26; Gerald A. Arbuckle, *Violence, Society, and the Church*, Collegeville, Minnesota 2004, S. 57 ff.

rungen unvorstellbaren Ausmaßes kam. Dennoch ist zu bedenken, dass dies lediglich ein – zudem recht kurzer – Zeitabschnitt in der Geschichte des Christentums war. Außerdem entwickelte sich die Inquisition nicht als göttlich oder biblisch inspirierter Auftrag, sondern erschien den damaligen Kirchenführern unter den damaligen Gegebenheiten schlicht als eine Notwendigkeit. Trotz Missbrauchs und falscher Anwendung ist in ihr keine biblische und theologische Lehre vom heiligen Krieg, sondern eine disziplinarische Maßnahme der Kirche zu sehen. Zudem waren diese Normen für die Kirche wie für jede andere Gemeinschaft der normale Weg, für Ordnung und Zusammenhalt in den eigenen Reihen zu sorgen. Normen für das interne Kirchenleben und die äußeren Beziehungen der Kirche dürfen nicht mit der christlichen Vorstellung vom heiligen Krieg verwechselt werden. Das sind zwei völlig verschiedene Sachverhalte, und jeder hat in der Entwicklung der christlichen Religion seine eigene Geschichte und Theologie.

Ebenso falsch ist es in diesem Kontext, die sexuellen Verfehlungen einiger Geistlicher als religiöse Gewalt auszulegen, wie dies einige Autoren dieser Tage suggerieren.<sup>21</sup> Von Geistlichen als Hütern der Moral wird eine mustergültige Lebensführung erwartet, insbesondere in Fragen der Sexualität. Als Lehrer, denen die Ausbildung junger Schutzbefohlener in die Hände gelegt ist, brauchen sie das Vertrauen der Gesellschaft. Sexualverfehlungen jeglicher Form sind nicht nur abstoßend, sondern auch etwas, was die Kirche selbst verabscheut und bekämpft, insbesondere unter ihren Geistlichen und Ordensmitgliedern. Zu behaupten, die sexuellen Verfehlungen einiger Geistlicher seien religiöse Gewalt, weil sie von der Kirche gebilligt oder geduldet werden, zeugt von der Missachtung der starken und altherwürdigen christlichen Tradition im Hinblick auf die Sexualmoral sowie des vorbildhaften Lebens vieler Geistlicher in dieser Frage. Eine verkommene Sexualmoral ist kein Merkmal, das sich nur auf eine Gruppe von Menschen oder einen Berufsstand bezieht. Dieser Makel begegnet uns überall. Daher gilt es zu überdenken, ob die häufig ge-

---

<sup>21</sup> Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 210.

zogene Verbindung zwischen Religion und sexueller Gewalt tatsächlich besteht. Die Vielzahl der Berichte über sexuellen Missbrauch durch Geistliche ist für jeden schockierend und schmerzlich. Fachleute sind der Ansicht, der Missbrauch sei Folge einer psychischen Störung oder Erkrankung beim erwachsenen Täter. In der Tat ist der Missbrauch kein Problem der Religion per se, sondern das Problem von Menschen mit einer psychischen Störung. Sexueller Missbrauch darf daher nicht mit religiöser Gewalt verwechselt werden, auch wenn die Täter Geistliche sind.

Es sei noch einmal betont: Die christlichen Autoren, die vom heiligen Krieg gegen die Feinde des Glaubens sprachen, waren Kinder ihrer Zeit. Wie eingangs erläutert war das Christentum in seinen Ursprüngen vom Pazifismus geprägt und gegen Gewalt jeder Art gerichtet. Auch als das Christentum Rom erreichte und viele Christen gefoltert wurden oder andere Formen von Gewalt erleiden mussten, übten diese keine Vergeltung an ihren Peinigern. Das römische Reich begegnete den Urchristen mit Gewalt. Nie jedoch antworteten die Christen ihrerseits mit Gewalt. Damit folgten sie dem Vorbild des Herrn Jesus Christus, der – obwohl unschuldig – misshandelt wurde, ohne Vergeltung zu üben. Dies ist der Hintergrund für eine ausgewogene Analyse von Gewalt und der Auffassung vom „heiligen Krieg“ im Christentum.

Die Kreuzzüge, die von der Kirche unterstützt wurden, unterlagen dem Einfluss vieler politischer und wirtschaftlicher Faktoren. Sie wurden als Glaubenskrieg bezeichnet, weil sie von Heeren aus dem *christlichen* Europa geführt wurden und daher den Segen der dortigen Kirchenoberen hatten. Für die eigentlichen Kreuzfahrer gilt jedoch, dass sie sich der Religion zur Umsetzung ihrer politischen Agenda bedienten. So gesehen waren die Kreuzzüge für die Christenheit kein heiliger Krieg mit dem Ziel, die theologische oder soziale Kontrolle zu erringen oder fremde Religionen und häretische Splittergruppen daran zu hindern, Macht und Einfluss zu erhalten. Eigentlicher Beweggrund für die Kreuzzüge war, wie spätere Ereignisse zeigen, das politische Ziel, eine europäische Präsenz im Nahen Osten zu etablieren und die arabische Expansion auf dem Kontinent einzudämmen.

Die großen europäischen Mächte bedienten sich der christlichen Religion als einender Kraft gegen einen mutmaßlichen gemeinsamen Feind – das Kalifenreich. Bereits zuvor hatten sich die Araber, wie eingangs erörtert, unter dem Islam vereint und Eroberungsfeldzüge gestartet, was letztlich in der Eroberung von Nordafrika, Spanien, Portugal und einigen Teilen Osteuropas einschließlich der Türkei, vormals Zentrum des orthodoxen Christentums, mündete.

Wie dem auch sei – heute gibt es einige neue religiöse Bewegungen unter Christen, die religiöse Gewalt als biblischen Auftrag verstehen. Zu diesen zählen einige Autoren auch die radikalen Abtreibungsgegner, die Gewalt gegen Abtreibungskliniken billigen und begünstigen und im Namen dieser Ideologie auch schon Ärzte und Schwestern ermordeten.<sup>22</sup> Diese Gruppen gibt es vor allem in den USA. Es sei jedoch betont, dass sie in keiner Weise die Billigung ihrer Kirchen genießen, auch wenn Abtreibung in der christlichen Theologie als schwerwiegende Verfehlung gilt. Die Aktivitäten radikaler Gruppen, die Abtreibungskliniken zerstören und Menschen ermorden, wurden von den etablierten Kirchen und der modernen christlichen Theologie verurteilt. Man bekämpft Gewalt gegen ungeborenes Leben nicht mit Gegengewalt. Zudem muss man die Aktivitäten der radikalen Abtreibungsgegner richtig einordnen. Sie mögen die Zerstörung von Kliniken und die Ermordung von Ärzten und Schwestern für ihren biblischen Auftrag halten, ihre Beweggründe sind jedoch vorrangig sozialer und politischer Natur. Einige dieser radikalen Gruppen werden von politischen Organisationen oder Parteien finanziell unterstützt. Sie bilden die Wählerschaft einer bestimmten politischen Partei und werden von der Politik aus religionsfernen Beweggründen gefördert. Das Phänomen der radikalen Abtreibungsgegner ist Spiegelbild der politischen und sozialen Spannungen in der Gesellschaft. Einige Radikale missbrauchen die Religion jedoch, um dieses in der Gesellschaft verbreitete soziale und politische Gedankengut zu legitimieren. Religiöse Ziele lassen sich bei den von Einzelnen und Gruppen verübten Gewalttaten daher nicht

---

<sup>22</sup> *Ebenda*, S. 35.

ganz leugnen, die tiefer liegende Motivation ist jedoch nicht immer religiöser Natur. Einige der Gewaltakte sind stärker von sozialen und politischen Fragen der Zeit als von religiösen Überzeugungen motiviert.

Aus diesem Blickwinkel ließe sich die große Abneigung der Christen gegen Gewalt in der Geschichte des europäischen Christentums würdigen. Die Kirche begann zu begreifen, welche Rolle Politik und das Mantra von der kulturellen Überlegenheit dabei gespielt hatten, ihr Bild mit Krieg und Gewalt zu beflecken. Heute hat sich das Christentum praktisch ganz davon verabschiedet, sein Bild von Kriegstreibern besudeln zu lassen. Im Vorfeld des Irak-Krieges war Johannes Paul II. das einzige Oberhaupt einer Religion, das sich offen gegen den Krieg und die Ideologie hinter der Doktrin vom Präventivkrieg aussprach. Seine Nachfolger, Benedikt XVI. und Franziskus I., beziehen in dieser Frage genauso eindeutige Stellung. In der etablierten christlichen Theologie wird heute die weitverbreitete und einflussreiche Auffassung vertreten, dass der heilige Krieg ein Relikt der Vergangenheit ist, ein Phänomen aus der Anfangszeit der christlichen Religion.

Aus der heiligen Schrift des Islams spricht das Bewusstsein für die Probleme, die es aufwirft, im Namen der Religion Krieg zu führen. Es wird daher nicht leichtfertig empfohlen. Die Idee vom heiligen Krieg, Dschihad, entwickelte sich erst nach dem Kampf der früh zur Prophetenzeit von Mohammed Bekehrten – im Versuch, ihre Präsenz im Land der Vorfahren des Propheten und Stifters zu etablieren, der aufgrund seiner neuen Religion in die Verbannung geschickt worden war. Der Dschihad wurde also zu Beginn unter den Arabern selbst geführt. Gegenstand war die politische Kontrolle des angestammten Heimatlandes des Propheten. Die Doktrin vom heiligen Krieg entstand als Botschaft des Korans und als Antwort auf den Ruf Allahs, heidnischem Treiben und Sittenlosigkeit Einhalt zu gebieten sowie eine Ordnung der Ethik und Moral zu errichten, die im Einklang mit dem Willen Gottes gemäß dem Wortlaut der Botschaften im Koran steht. Der Kampf musste in der arabischen Gesellschaft beginnen, die sich nach Ansicht der frühen Muslime in der Periode der

Dschähiliyya – einer vorislamischen Zeit der Ignoranz und einer Kultur ohne Ethik und Moral – befand. Das hieß, dass es erheblicher Mühen und Kämpfe – nach muslimischer Definition: des Dschihads – bedurfte, um eine heidnische, moralisch verkommene Gesellschaft, die in der Dschähiliyya lebte, zu einem islamischen Staat zu machen, der von Gesetzen und Autorität gelenkt wird, die von dem einen allmächtigen Gott Allah ausgehen.<sup>23</sup> Für manche impliziert dies aus praktischer Sicht, dass der im Namen von Allah ausgefochtene Kampf oder Dschihad blutige Schlachten einschließen müsse, um die Kultur der Dschähiliyya zu zerstören und die Ziele und die Gesellschaft, die der Koran vorgibt, durchzusetzen. In seinen Anfängen manifestierte sich der Dschihad jedoch in politischen oder ideologischen Schlachten. Später wuchs er sich dann zum heiligen Krieg aus, der in Tod und Zerstörung münden konnte, um eine sittenlose gesellschaftliche und politische Ordnung auszulöschen und an ihre Stelle eine muslimische Gemeinschaft treten zu lassen, die göttlichen Gesetzen (der Scharia) und ihrer Auslegung durch muslimische Geistliche unterliegt.<sup>24</sup>

Die auf den Koran gestützte Legitimierung des Aufrufs zur Etablierung einer muslimischen Umma, also einer assimilierenden muslimischen Gemeinschaft, hatte zur Folge, dass der Islam seit der Zeit des Propheten Mohammed die Welt unterteilt – in Gebiete und Staaten unter muslimischer Kontrolle (bezeichnet mit dem Rechtsbegriff Dar al-Islam, Haus des Islams) sowie Gebiete und Territorien, die sich nicht unter muslimischer Kontrolle befinden – Dar al-Harb, das Haus des Krieges. Das Unselige daran ist jedoch, dass es nicht das Ziel des Dschihad ist, Einzelne zu bekehren, sondern vielmehr – gegebenenfalls mit Gewalt – nichtmuslimische Gebiete zu islamisieren, wodurch sie Teil der islamischen Welt (des Dar al-Islam) werden. Seit seinen Anfängen lässt der Islam zu, dass monotheistische Religionen wie das Christen- und das Judentum ihr religiös-institutionelles Leben innerhalb muslimischer Gesellschaften beibehalten. Die-

---

<sup>23</sup> Siehe Karen Armstrong, *a. a. O.*, S. 218–258.

<sup>24</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 29.

sen Dhimma-Gemeinschaften (Schutzbündnis) werden zwar religiöse und wirtschaftliche Rechte zugestanden, sie hatten jedoch einen niedrigeren Status, mussten Sondersteuern entrichten und hatten bestimmte Pflichten. In Ägypten beispielsweise hatte die christlich-orthodoxe (koptische) Kirche den Dhimma-Status und musste zur Sicherung ihres Fortbestehens im islamischen Staat Ägypten Steuern zahlen. Und dies ungeachtet der Tatsache, dass die christliche Kirche bereits lange vor der Eroberung Ägyptens durch die arabischen Muslime in dieser Gegend etabliert war. Anders als die Dhimmi gelten die Bürger nichtmuslimischer Gesellschaften als Harbi – Menschen, die in einem Kriegsgebiet leben, das es zu erobern gilt. Alhaji Ahmadu Bello, Sultan von Sokoto (Sitz des islamischen Kalifats in Nordnigeria), charismatischer Anführer der Muslime im Land, erklärte einst, der Koran müsse in den Atlantischen Ozean getaucht werden. Damit bezog er sich auf den nigerianischen Süden mit seiner Atlantikküste. Viele deuteten dies so, dass den Nichtmuslimen im südlichen Teil Nigerias damit der Dschihad erklärt wird. Angesichts des multi-religiösen Charakters von Nigeria und des Umstands, dass der Süden des Landes mehrheitlich von Christen bewohnt ist, empfand man die Äußerung als unsensibel. Sie markierte den Beginn der Spannungen, wie wir sie heute zwischen Muslimen und Christen in Nigeria erleben. Zunächst löste sie den berüchtigten dreijährigen Biafra-Nigeria-Krieg aus (1967–1970), der etwa 3 Millionen Opfer forderte, von denen die meisten aus dem Osten des Landes (dem christlichen Landesteil) stammten. Das gegenwärtige Treiben der so genannten Boko Haram, einer extremistischen islamischen Terrorgruppe, die im nördlichen Teil Nigerias operiert, ist nur eine weitere Manifestation dieses alten Problems. Dasselbe gilt für das Schicksal der Nichtmuslime im Sudan, in dem die Zentralregierung vor dem Referendum, das in der Gründung des neuen Staates Südsudan mündete, Pläne hegte, das Scharia-Recht auch für die nichtmuslimische Bevölkerung des Südens gelten zu lassen. Die Weigerung der dortigen Bevölkerung, sich dem Scharia-Recht zu unterwerfen, war Auslöser für sich lange hinziehende Kriege und religiös motivierte Gewalt im Land. Andere Faktoren spielten jedoch auch eine Rolle.

Diese Sicht vom Dschihad brachte manche Autoren zu der Aussage, der heilige Krieg sei unter geeigneten Voraussetzungen ein essentielles Element des muslimischen Verkündigungsauftrags. Es hat den Anschein, als herrsche ein befohlener, nie endender Krieg „zwischen islamischer Kultur und nichtislamischen Gesellschaften, der von den gläubigen Muslimen geführt werden muss“, bis die ganze Welt die Botschaft des Islams akzeptiert oder sich denen unterwirft, die sie verkünden.<sup>25</sup> Nach Auffassung einiger Muslime ist die Welt in „islamisch und unislamisch“ unterteilt, und der fromme Gläubige muss dem Ruf des Dschihad zur Verkündigung der Botschaft Allahs an alle folgen. Manche vertreten die Auffassung, dass sich die Gläubigen in einen nie endenden Dschihad begeben müssen, bis ihre Pflicht – die Islamisierung der Welt – erfüllt ist.<sup>26</sup>

Um in der Perspektive dieser Studie zu bleiben, sei jedoch gesagt, dass die politische Realität, militärische Strategie und das sich weiterentwickelnde Verständnis vom Islam Einfluss auf diese extreme Auffassung vom Dschihad in der muslimischen Geschichte und Theologie hatte. Diese Realitäten trugen auch zur Veränderung des islamischen Konzepts vom heiligen Krieg in der modernen Zeit bei. Im Verlauf ihrer Geschichte haben die Muslime die genauen Kontexte und Bedeutungen von Dschihad und Dar al-Islam häufig neu abgewogen und daraus resultierende Rechtfertigungen für den heiligen Krieg haben sich geändert. Im Mittelalter, als der Einflussbereich des Islams ständig größer wurde, ging man davon aus, dass nach und nach alle nichtmuslimischen Gebiete erobert werden und ihren Platz im größeren Dar al-Islam einnehmen würden. Nach der spanischen *Reconquista* und der Vertreibung des Islams aus den westlichen Ländern, passte man die althergebrachte Sichtweise vom totalen Dschihad an den schrittweisen Verlust der muslimischen Hegemonie an. Trotz dieser Änderungen sowie den theologischen Korrekturen und Kontroversen im Verlauf der Jahrhunderte bis zum heutigen Tag bleiben die Erfahrung der von Muslimen und der islamischen Welt im

<sup>25</sup> Bernard Lewis, *The Jews of Islam*, Princeton, N.J. 1984, S. 21.

<sup>26</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 30.



Ganzen erlittenen Demütigungen, die konfliktreiche Beziehung, die häufig zwischen ihnen und ihren Nachbarn herrschte, sowie der Aufruf zum Dschihad und zum heiligen Krieg zentrale Elemente der politischen und religiösen Kultur des Islams.

Das jüngste Beispiel für den islamischen Aufruf zum heiligen Krieg ist der bereits erwähnte Glaubenskrieg, den Osama bin Laden und seine Organisation al-Qaida 1998 den Vereinigten Staaten von Amerika erklärte. Auch hier vermischen sich Politik und Religion. Hier nutzte ein charismatischer Scheich seine Religion zur Umsetzung seiner politischen Ziele gegen seine angeblichen Feinde. Für al-Qaida sind die Vereinigten Staaten ein Reich des „Bösen“, ein Land der *kufur*, der Leugner der Prophetie Mohammeds, die mit den abtrünnigen muslimischen Eliten in Ägypten, Jordanien, Saudi-Arabien und anderen islamischen Staaten kooperieren. Diese machten mit den USA im Golfkrieg von 1991 gemeinsame Sache und erlaubten es amerikanischen Truppen unter Verletzung islamischen Rechts, auf heiligem Boden in Saudi-Arabien zu operieren. Zudem sind die USA ein Land der Unzucht und des götzendienerischen Glaubens, das Schuld daran ist, dass muslimische Länder ihres Erdöls und anderer Rohstoffe wegen ausgebeutet werden. Außerdem werden sie als Weltmacht empfunden, die stellvertretend für das Weltchristentum und -judentum steht: die zionistische Kreuzritter-Allianz, um sich der Worte von Osama bin Laden zu bedienen, die entschlossen ist, den Islam zu vernichten. Die Vereinigten Staaten nutzen all ihre Macht, ihren Einfluss und ihre Entwicklungshilfe, um die Religiosität und die Institutionen des Islams zu untergraben. Darauf berief sich Bin Laden, wenn er zu Krieg und Gewalt gegen alle Amerikaner aufrief. Dieser Aufruf stützte sich auf seine fundamentalistische, aber durchaus traditionelle und fromme Auslegung der muslimischen Schriften, die nach seiner Argumentation die Beteiligung aller Muslime am heiligen Krieg vorschreiben, der den Amerikanern und den USA als Nation Gewalt und Verderben bringen wird.<sup>27</sup> Politische Verhandlungen bzw. religiösen Dialog als Mittel, sich mit den von ihm

---

<sup>27</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 40.

aufgeworfenen Fragen zu befassen, ignorierte Bin Laden. Stattdessen setzte er auf Gewalt und organisierten Krieg gegen seine Feinde. Dementsprechend trug al-Qaida den erklärten heiligen Krieg in Form durchgeplanter und erfolgreicher terroristischer Anschläge in alle Welt. Die Anschläge vom 11. September 2001 in den USA und die Bombenanschläge auf die amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania im Jahr 1998 werden den terroristischen Aktivitäten von al-Qaida zugeschrieben. Die Antwort der Amerikaner waren die Kriege in Afghanistan und im Irak, mit denen die Aktivitäten dieses Terror-Netzwerkes eingedämmt werden sollten. Dies zwang die al-Qaida-Kämpfer bisher jedoch nicht zur Aufgabe. Stattdessen setzen sie ihren Krieg gegen die so genannten Ungläubigen fort.

### Motivationen für den heiligen Krieg

Was dient als Motivation für den heiligen Krieg? Selengut führt drei allgemeine Merkmale auf, deren Erörterung im Rahmen dieses Aufsatzes lohnt.

An erster Stelle *wird der heilige Krieg zur Verteidigung der Religion gegen ihre Feinde gekämpft*. Mit dem heiligen Krieg werden also jene bekämpft, von denen man annimmt, dass sie das spirituelle oder materielle Wohlergehen der Religionsgemeinschaft bedrohen. Dazu gehören Staaten und Gesellschaften, deren Rechtssysteme, politische Ordnungen oder soziale Strukturen die eigene Religion oder Gruppe diskriminieren und verfolgen sowie die Ausübung und die freie Äußerung des religiösen Lebens und der politischen Entwicklung der Menschen bedrohen. Diese „Feinde“ der Religion können auch weltliche Staaten sein, die durch ihre liberale Politik Dinge wie Pornografie, den Verkauf von Alkohol oder sexuelle Praktiken, die als Gefahr für die religiöse Moral und den Zusammenhalt der Religionsgemeinschaft gelten, fördern oder tolerieren. „Feinde“ ist ein dehnbarer Begriff, und eine soziale Struktur oder fremde Religion lässt sich von religiösen Autoritäten jederzeit umdeuten und zum Gegenstand eines heiligen Krieges erklären.

Zweitens wird heiliger Krieg geführt, um die religiöse Konformität sicherzustellen und Abweichler zu bestrafen. Mittels Gewalt und Krieg wird die „wahre“ Religion gegen Häretiker und Kritiker der religiösen Orthodoxie geschützt. Früher diente dies als Rechtfertigung für die Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken infolge der Reformation. Heute rechtfertigt man damit den Dschihad gegen liberale Muslime in der islamischen Welt. Ferner begründen die ultra-orthodoxen Juden damit ihre Gewalt gegen jüdische Gruppen, die als Abweichler in den eigenen Reihen gelten.

Und drittens gibt es *heilige Kriege, die unter charismatischen Religionsführern geführt werden*. Dies ist eine allgemeine und irgendwie alles einschließende Kategorie, die Gewalt in Form eines heiligen Krieges legitimiert, wenn er auf Anweisung eines charismatischen Führers, in dem man den göttlichen Willen repräsentiert sieht, ausgetragen wird. Charisma, die Gabe der Gnade, ist eine einzigartige Führungsqualität, die bestimmte Menschen befähigt, ihren Befehlen heilige Bedeutung zu geben und andere zu motivieren, in den Glaubenskrieg zu ziehen. Charismatische Führer weichen häufig von der religiösen Tradition ab und werden vom religiösen Establishment bekämpft, ihr religiöser und psychologischer Einfluss auf die Anhängerschaft ist jedoch so groß, dass diese trotz der Einwände des etablierten Klerus den Aufrufen des charismatischen Führers folgt. Als Beispiele für charismatische Führer dieser Art sind Rabbi Meir Kahane und Osama bin Laden zu sehen. Der traditionelle Klerus spricht ihnen die religiöse Autorität ab, den heiligen Krieg zu erklären, aber dank ihrem Charisma gelingt es ihnen, den Krieg gegen ihre mutmaßlichen Feinde auszurufen.

## Psychologie der religiösen Gewalt

Experten für religiöse Gewalt haben eine neue Theorie entwickelt, die sich mit der Psychologie religiöser Gewalt befasst. Im Fokus der psychologischen Betrachtungsweise stehen keine speziellen theologischen Fragen oder Glaubensangelegenheiten, sondern die Analyse der Ge-

walt als Art und Weise, mit der eine Gesellschaft angesichts einer erdrückenden Aggression von innen oder außen mit Ungerechtigkeit, Frustration, Neid, Wut und dem Gefühl der Machtlosigkeit umgeht. Gemäß dieser Theorie benötigt die in der Gesellschaft angestaute Aggression bzw. Frustration ein Ventil. Andernfalls droht der Gemeinschaft selbst die Vernichtung durch innere Konflikte, Rivalität und äußere Aggression. Religiöse Kämpfe gegen Konkurrenten oder mutmaßliche Feinde sind aus diesem Blickwinkel einzig und allein Wege und Mittel, die es der menschlichen Gemeinschaft ermöglichen, ihrer angestauten Wut und Frustration Ausdruck zu verleihen. Die von der Gruppe gezeigte Gewalt erhält den Stempel des Religiösen und wird mit religiösem Vokabular gerechtfertigt, ist aber in erster Linie ein Mittel, Wut und Aggressionen abzubauen, die bei unkontrollierter Entladung die soziale Ordnung und den Zusammenhalt gefährden würden. Mit anderen Worten: Bei religiöser Gewalt geht es gewissermaßen nicht um Religion, sondern um psychologische Probleme und Dilemmata, die sich in religiöser Form manifestieren. In diesem psychologischen Ansatz schwingt mit, dass diejenigen, die in religiöse Konflikte und Konfrontationen verwickelt sind, sich selbst gar nicht der wirkungsvoll psychologischen Mechanismen und der zugrunde liegenden Motivationen bewusst sind, die besondere religiöse Auseinandersetzungen provozieren und am Laufen halten.<sup>28</sup>

Diese Theorie ist zweifelsohne von den Lehren Sigmund Freuds beeinflusst. In seinen Werken, konkret in *Totem und Tabu* und *Die Zukunft einer Illusion*, behauptete Freud, die zivilisierte Gesellschaft sei nur möglich, wenn man die Menschen zwingt, ihren instinktiven Drang nach ungehindertem Ausleben ihrer sexuellen und aggressiven Triebe zu unterdrücken. Aus Freudscher Sicht müssen die Aggressivität und der Hang des Menschen zu Gewalt nicht zwangsläufig mit tatsächlichen Konflikten oder Erlebnissen in der Vergangenheit zusammenhängen. Die Biologie des Menschen, seine sozialen Beziehungen und seine Hirnaktivität sind untrennbar mit Aggression und Gewalt verknüpft, und trotz aller Versuche, dies zu ändern,

---

<sup>28</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 49.

bleibt Gewalt ein essentieller Bestandteil der menschlichen Existenz. Nach dieser Auffassung wird der Grad an sozialer Ordnung, den wir genießen, durch die unnachgiebigen Zwänge der Zivilisation ermöglicht, wie sie sich in religiösen Lehren, familiärer Sozialisation, Schulen und am Arbeitsplatz manifestieren. In seinem Werk *Das Unbehagen in der Kultur* erläutert Freud, dass „der Mensch nicht ein sanftes, liebebedürftiges Wesen ist, das sich, wenn angegriffen, auch zu verteidigen vermag, sondern dass er zu seinen Triebbegabungen auch einen mächtigen Anteil von Aggressionsneigung rechnen darf“. In dieser Freudschen psychoanalytischen Sicht der Natur des Menschen ist der ihm „Nächste nicht nur möglicher Helfer und Sexualobjekt, sondern auch eine Versuchung, seine Aggression an ihm zu befriedigen, seine Arbeitskraft ohne Entschädigung auszunutzen, ihn ohne seine Einwilligung sexuell zu gebrauchen, [...] ihn zu demütigen, ihm Schmerzen zu bereiten, zu martern und zu töten.“<sup>29</sup>

Freud war bekennender Atheist. Im Freudschen System gilt Religion als Phänomen ohne Basis in der empirischen Realität. In diesem Fall jedoch hat Religion für Freud auch eine positive Funktion, weil sie menschlichen Gemeinschaften die Mythen und Rituale gibt, die ihr helfen, die stets präsenste Aggression zu entschärfen, die – wenn sie ohne Ventil bleibt – die soziale Ordnung bedrohen und die Gesellschaft zerstören würde. Laut Freud wurden Rituale und Mythen in späteren Zeiten entwickelt, um sich des früheren realen oder eingebildeten kollektiven Ausbrechens von Aggression und Gewalt zu erinnern, ihm zu gedenken und es auf indirektem Weg noch einmal zu durchleben. In all jenem dient das Schlachtopfer der religiösen Rituale (Tieropfer und sogar Menschenopfer in frühen religiösen Praktiken) aus Freudscher Sicht als bequemes Ventil für die angestaute Wut und sexuelle Aggression in der Gesellschaft, die sich gegen Mitglieder der Gesellschaft richtet, wenn sie sich nicht am Schlachtopfer entlädt. Schlachtopfer stellen nach Freudscher Auffassung keine objektive Bedrohung für die Gruppe dar; sie werden nur getötet, um

---

<sup>29</sup> Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien 1930 (<http://www.textlog.de/sigmund-freud-unbehagen-kultur.html>, 27.2.2014)

der Gruppe ein Ventil für die angestaute Wut und Aggression zu bieten. Auf diese Weise erklärt Freud den omnipräsenten Charakter religiöser Konflikte und Gewalt. Nach Freudscher Auffassung kämpfen, töten und opfern die religiösen Akteure seit ewigen Zeiten im Namen der Religion, aber religiöse Handlungen sind eine ausgeklügelte, wenn nicht gar unbewusste Tarnung dessen.

In dieser Freudschen Sichtweise spürt man jedoch den Hang, alle menschlichen Handlungen und religiösen Überzeugungen der Psychoanalyse zu unterwerfen und die Ursachen von Gewalt in der menschlichen Gesellschaft in neurotischen Störungen zu sehen. Letztlich gibt Freud der Religion für all dies die Schuld. Freud übt sich in traditioneller Religionskritik und behauptet, dass durch Heiligung und Legitimierung von Gewalt gegen äußere Feinde die Gewalt innerhalb der Gruppe gefördert wird. Die Ideen von Freud – wenngleich hochgradig suggestiv – sind kontrovers, und Fachleute für religiöse Gewalt mussten sich mit seinen wichtigen Ideen und Analysen befassen. Bei dieser speziellen Freudschen These von der religiösen Gewalt lässt sich schwer sagen, wo die Rolle der Neurose endet und die der Religion beginnt. Es scheint einen Mix aus beiden zu geben.

Rene Girard, Autor kontrovers diskutierter Bücher wie *Das Heilige und die Gewalt* sowie *Das Ende der Gewalt – Analyse des Menschheitsverhängnisses*, bedient sich bei der Erklärung der Beziehung zwischen Religion und Gewalt auch eines freudschen psychoanalytischen Ansatzes. Für Girard haben religiöse Institutionen eine wichtige Funktion für das Wohlergehen der Gesellschaft, weil Religion der Entschärfung von Wut und Aggression dient, die sich unter den Menschen zwangsläufig entwickelt. Dazu bietet sie Rituale, die als „Blitzableiter“ für Ärger und Wut dienen. Mittels Schlachtopfer und des erneuten Durchlebens von Mythen ermöglicht Religion das „sichere“ und kontrollierte Ausleben von Wut und Aggression. So richtet sich Gewalt nicht gegen Mitglieder der eigenen Gruppe, sondern gegen Opfer, die nicht zurückschlagen können. Oder die Aggression entlädt sich in symbolischen Ritualen, in denen aggressive Triebe ausgelebt werden, ohne dass dabei jemand verletzt oder getötet wird.

Girard ist der Auffassung, dass „Opferkulte“ für das Vermeiden von Krieg und Gewalt wichtig sind.<sup>30</sup>

Was die Ursache der Aggressivität des Menschen und die Notwendigkeit von Gewalt angeht, ist Girard anderer Meinung als Freud. Wo Freud den Aggressionstrieb in den Vordergrund stellt, sieht Girard Gewalt als Ergebnis von Neid und Eifersucht. Er nennt dies „mimetischer Wunsch“.<sup>31</sup> Nach Auffassung von Girard ist das mimetische Begehren der Wunsch, die positiven Merkmale einer anderen Person anzunehmen, in allen Belangen, in denen diese Person ideal zu sein scheint, wie diese Person zu sein, wie diese Person zu handeln, den Status dieser Person zu haben, stark, reich und sozial anerkannt zu sein. Dieser Wunsch nach Nachahmung mündet in Neid, Eifersucht und nach Girard letztlich im Konflikt und im Drang, das Vorbild, das man so gern imitieren möchte, zu zerstören. Wahlweise können wir in unserer Gesellschaft auch zu Konkurrenten werden, die darum wetteifern, wer den Eigenschaften des gesellschaftlichen Ideals am nächsten kommt. In beiden Fällen mündet das mimetische Begehren zwangsläufig in Wettkampf, Vergleich und den Drang, den Konkurrenten aus dem Weg zu räumen. Wenn der Wettstreit in Gewalt von Seiten des begehrten Anderen mündet, wird diese mit Gegengewalt beantwortet. Das löst eine endlose Spirale der Gewalt aus.

Für Girard haben Aggression und Gewalt daher ihren Ursprung im Verlangen nach Gleichheit oder sogar Liebe und Achtung. Anfänglich begehren die Konkurrenten den jeweils Anderen nur. Angst und Neid machen sie jedoch zu Feinden, die einander eliminieren wollen. Diese angestaute Wut und Gewalt kann keine Gesellschaft tolerieren. Indem sie in Form von Opferritualen und heiligem Krieg „Blitzableiter“ für diese Gewalt liefert, dient die Religion dazu, Gewalt aus der Gesellschaft herauszuhalten. Mit anderen Worten: Nach Auffassung Girards leugnet oder unterdrückt die Religion Gewalt nicht, sondern hält sie vielmehr außerhalb des eigenen sozialen Milieus, indem sie Gewalt gegen – als Feinde klassifizierte – Außen-

<sup>30</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 52.

<sup>31</sup> René Girard, *Das Heilige und die Gewalt*, Zürich 1987, hier: S. 211.

stehende erlaubt. Girard hält es für äußerst wichtig, dass die drei Grundelemente von Religion – Symbole, Mythen und Rituale – erhalten bleiben, weil sie den Ausbruch tatsächlicher Gewalt verhindern. Sowohl die Glaubenskriege der Vergangenheit als auch die vielen heutigen Religionskonflikte und die mit ihnen einhergehende Gewalt lassen sich nach Girard direkt dem Wegbrechen symbolischer, gewaltentschärfender Rituale zuschreiben. Für Girard besteht der Kern von Religion und ihre essentielle Funktion folglich darin, ein Ventil für die durch Hass und Konkurrenz erzeugte Gewalt zu bieten. Girard ergänzt jedoch, dass sich religiöse Gewalt nur deshalb so gut eignet, weil jene, die sich ihrer bedienen, sie als göttliches Gebot sehen und keine Scham oder Schuld empfinden.<sup>32</sup>

Girards Theorie von der religiösen Gewalt wurde von vielen Fachleuten heftig kritisiert und abgelehnt – als durchaus aufschlussreiche literarische Analyse von Mythen, der es jedoch – so die Kritik – an empirischen Fakten zu religiöser Gewalt mangle. Historische Fälle von religiöser Gewalt legen nahe, dass Konflikte und Gewalt zwischen verschiedenen religiösen Gruppen nicht aus Hass oder dem Begehren heraus entstehen, dem Anderen gleichen zu wollen. Zu religiösen Konflikten und Gewalt kommt es vielmehr, weil Angehörige einer Gruppe die Lebensweise der anderen Gruppe hassen und ihren Einfluss auf die eigene Domäne verhindern wollen. So lassen sich die Angriffe der muslimischen Fundamentalisten des al-Qaida-Netzwerkes auf ihre mutmaßlichen Feinde beispielsweise nicht damit erklären, dass sie ihre Feinde beneiden oder ihnen gleichen möchten. Vielmehr hassen sie deren Lebensstil und Kultur. Bei der Untersuchung der Ursachen für religiöse Gewalt lässt die Girardsche Analyse politische Strategien und Ziele als wichtige Elemente außer Acht. Girard stützt sich auf Mythen, Rituale und das Unterbewusstsein des Menschen und argumentiert, religiöse Gewalt sei das Ergebnis von Hass und dem Verlangen, dem Anderen zu gleichen. Die politischen und militärischen Dimensionen religiöser Gewalt ignoriert Girard komplett. Stattdessen

---

<sup>32</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 53–54.



schlägt er einen psychologischen Ansatz als Lösung vieler interner und wahrscheinlich unbewusster Probleme der Gesellschaft vor, die religiösen Konflikten und der Gewalt Vorschub leisten.

Die Stärke der Girardschen These liegt darin, dass sie den möglichen Zusammenhang von Religion und Konflikten verdeutlicht und zeigt, dass Religion neben zahlreichen weiteren Aufgaben die Fähigkeit hat, der Gesellschaft bei der Bewältigung der ihr innewohnenden Gewalt zu helfen. Nach Auffassung von Girard muss Religion kein Auslöser von Gewalt sein. Echte Religion liefert Mythen, Geschichten, Liturgie und Rituale, die der Gesellschaft helfen, gewalttätige Neigungen symbolisch auszuleben und tatsächliche Gewalt auf diesem Weg zu vermeiden. Girards These erleichtert es zu erläutern, dass ein Krieg gegen einen mutmaßlichen äußeren Feind mitunter nur geführt wird, um im eigenen Haus ein Problem zu lösen oder für relative Harmonie zu sorgen. Ein Land erreicht nach Girards Auffassung eine neue Harmonie, indem es gewaltsame Konflikte mit anderen sucht, damit die Gewalt sich nicht nach innen entlädt. Nach Girard haben Glaubenskriege die Funktion, die der Gesellschaft innewohnende Gewalt aus der Gesellschaft herauszuleiten.<sup>33</sup> Kriege, die aus den ideologisch lautersten Gründen geführt werden, sind nach dieser Sichtweise nichts anderes als ausgeklügelte Versuche, die Gewalt in Richtung Feind zu kanalisieren, um die eigene soziale Ordnung zu erhalten.<sup>34</sup> Das heißt, dass Kriege bewusst geführt werden können, um Gewalt zu kanalisieren oder von den eigentlichen politischen und wirtschaftlichen Auslösern abzulenken.

---

<sup>33</sup> Siehe David Rapoport, „Some General Observations on Religion and Violence“, in: Mark Juergensmeyer (Hg.), *Violence and the sacred in the Modern World*, London 1991, S. 118–140.

<sup>34</sup> Siehe Charles Selengut, *a. a. O.*, S. 57.

## Religiöser Fundamentalismus und Gewalt

Nach Auffassung von Patrick Arnold ist Fundamentalismus eine aggressive und marginalisierte religiöse Bewegung und eine Reaktion auf die mutmaßliche Bedrohung durch die Moderne. Sie strebt nach Rückbesinnung der eigenen Religion und Nation auf traditionelle orthodoxe Prinzipien, Werte und Schriften – durch Übernahme exekutiver und legislativer Macht von der Religion selbst und vom modernen Nationalstaat.<sup>35</sup> Für R. Scott Appleby ist Fundamentalismus ein „spezifisches Muster der religiösen Militanz, mit dem selbst ernannte wahre Gläubige versuchen, die Erosion der religiösen Identität zu stoppen, die Religionsgemeinschaft nach außen zu stärken und gangbare Alternativen zu weltlichen Strukturen und Prozessen zu schaffen“.<sup>36</sup> Andere sehen im Fundamentalismus eine Form des „organisierten Zorns“. Sie glauben, viele fundamentalistische Gruppen einige „das tiefe und beunruhigende Gefühl, dass die Welt aus den Fugen geraten ist“ – in Folge von Moderne und Postmoderne. Kurz gesagt: Fundamentalisten sind davon überzeugt, es sei ihre Aufgabe, die Geschichte in Einklang mit den orthodoxen Prinzipien ihrer Religion zu bringen. Fundamentalisten sind bildungsfeindlich und dulden keinen Widerspruch; sie sind zutiefst davon überzeugt, Recht zu haben. Sie scharen sich um charismatische oder autoritäre Männer. Ihre Anhänger rekrutieren sie aus der Arbeiterklasse, zum Teil auch unter jungen Arbeitslosen mit guter Bildung bzw. unterbeschäftigten Männern. Ihr Handeln legitimieren sie mit ausgewählten Aussagen aus den heiligen Schriften ihrer Religion oder Tradition; was nicht in dieses Bild passt, wird ignoriert.<sup>37</sup>

Fundamentalisten neigen zudem dazu, sich statt zu Kulturen zu Sekten im oben geschilderten traditionellen Sinne zusammenzu-

<sup>35</sup> Siehe Patrick Arnold, „The Reemergence of Fundamentalism in the Catholic Church“, in: Norman J. Cohen (Hg.), *The Fundamentalist Phenomenon*, Grand Rapids, Michigan 1990, S. 174.

<sup>36</sup> Scott R. Appleby, *a. a. O.*, S. 86.

<sup>37</sup> Gerald A. Arbuckle, *a. a. O.*, S. 196.

schließen. Sie glauben, dass Menschen in einer etablierten Religionsgemeinschaft ihren ursprünglichen Glauben und Eifer verloren haben, und es daher Aufgabe der Fundamentalisten sei, diese Gemeinschaft einer Läuterung zu unterziehen. Ist der Widerstand zu groß, gründen sie mitunter schismatische Gruppen. Fundamentalismus in der westlichen Welt war bisher tendenziell eher auf die Mittelschicht beschränkt. In Indien und Israel mit ihrer Mischung aus Nationalitäten und Religionen hingegen zog er Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft an. In der islamischen Welt wurde der Fundamentalismus zum Sprachrohr der Unterdrückten und Marginalisierten – als Reaktion auf den wachsenden Einfluss des Westens und seine Hegemonie in diesen Regionen. Moderne und Postmoderne in ihren zahlreichen Ausprägungen sind für islamistische Fundamentalisten der „Große Satan“. In Reaktion auf die Modernisierung und Säkularisierung, die nach Meinung der Mullahs die Reinheit des Islams vergiftet haben, ächtete Ajatollah Khomeini all jene Elemente, die im Iran die Verkommenheit symbolisieren, als „satanisch“.<sup>38</sup>

Die von Fundamentalisten ausgehende Gewalt kann von der Verdrehung der Wahrheit bis zu physischen Angriffen auf Mensch und Besitz reichen. Fundamentalisten, die sich zu Gewalt bekennen, sind davon überzeugt, in außergewöhnlichen Zeiten zu leben, die ihren Glauben bedrohen. Dies erlaubt es ihnen, die eigentlichen Gebote ihrer Religion wie beispielsweise die Achtung der Menschenrechte auszusetzen. Kurz vor seinem Tod erläuterte Ajatollah Khomeini, warum sich Fundamentalisten des Terrors bedienen dürfen, obwohl dies eigentlich gegen ihre religiösen Überzeugungen verstößt: Weil die Islamische Republik Iran in ihren Grundfesten bedroht sei, würden Teile des islamischen Rechts zugunsten der Entscheidungen des Obersten Richters (d. h. Khomeini selbst) außer Kraft gesetzt.<sup>39</sup> So rechtfertigte er die Etablierung des Staatsterrorismus im Iran und seine Unterstützung für islamische Terroristen in anderen Teilen der Welt. Ähnlich

---

<sup>38</sup> Siehe Villa Appel, *Cults in America: Programmed for Paradise*, New York 1983, S. 17.

<sup>39</sup> Siehe Scott R. Appleby, *a. a. O.*, S. 89.

argumentieren die fundamentalistischen Taliban in Afghanistan und extremistische christliche Gruppen, die Abtreibungsärzte ermorden oder deren Praxen verwüsten: Außergewöhnliche Zeiten erforderten nun mal außergewöhnliche Maßnahmen. Weiße Rassisten in den USA, die im Namen des Rassismus zerstören und töten, akzeptieren die Gesetze des Landes nicht, weil sie die Regierung für korrupt und schlecht halten. Gott ruft sie auf, seine Propheten zu sein. Damit verlieren alle bisherigen Gesetze ihre Geltung.<sup>40</sup>

Eine weitere Aktionsform von Fundamentalisten ist der politische Terrorismus. Politischer Terrorismus ist „kriminelles Verhalten, das primär dem Zweck dient, aus politischen Interessen Angst in der Gesellschaft oder einem großen Teil von ihr zu schüren“.<sup>41</sup> Die primären Beweggründe terroristischer Organisationen können nationalistischer (z. B. bei ETA und IRA), ideologischer (z. B. bei den Roten Brigaden) oder religiöser Natur (vermischt mit Politik) sein (z. B. bei Taliban, Hamas, Hisbollah – die libanesischen Schiiten-Milizen). Alle haben jedoch eins gemein: Sie wollen in der Bevölkerung so viel Angst erzeugen, dass sich der Staat gezwungen sieht, gewünschte politische Änderungen zu vollziehen.<sup>42</sup>

Terroristische Bewegungen gibt es schon seit Jahrhunderten, manche mit Tausenden von Mitgliedern, aber in jüngster Zeit wandelte sich ihr Charakter radikal. Mit wachsender Verfügbarkeit hoch entwickelter Technologien sind kleine Gruppen, ja einzelne Personen in der Lage, Tausende oder sogar Millionen von Menschen zu terrorisieren. Kleine Gruppen sind schwerer zu entdecken und zu unterwandern.

Der Terrorismus verfolgt mindestens drei strategische Ziele: a) Öffentlichkeit zu schaffen; b) zu demonstrieren, dass eine Regierung nicht in der Lage ist, ihre Bevölkerung zu schützen; und c) eine Regierung zu Überreaktionen zu zwingen, indem sie mit militärischen

<sup>40</sup> Siehe Gerald A. Arbuckle, *a. a. O.*, S. 199.

<sup>41</sup> Chalmers Johnson, *Revolutionary Change*, Stanford, California 1992, S. 154.

<sup>42</sup> Siehe Bruce Hoffman, *Inside Terrorism*, New York 1998, S. 43.

Mitteln reagiert und die Freiheiten der Bevölkerung beschneidet, woraufhin sich diese gegen ihre Regierung wendet und sie nötigt, sich den Forderungen der Terroristen zu beugen.<sup>43</sup> Dank der Verfügbarkeit von Massenvernichtungswaffen und hoch entwickelter Technik können Terroristen heute ein weiteres Ziel ins Auge fassen: die wirtschaftliche Infrastruktur eines Landes und im günstigsten Fall die gesamte Weltwirtschaft empfindlich zu stören und zu lähmen. Der Terroranschlag auf die USA verdeutlicht, dass dieses Ziel inzwischen realisierbar ist.

Es gibt Stimmen, die behaupten, dass der islamische Fundamentalismus in seiner gegenwärtigen Form eine Reaktion auf die Moderne und die andauernde wirtschaftliche und kulturelle Dominanz des Westens ist. Die islamischen Fundamentalisten haben das Gefühl, durch den Kontakt mit dem Westen sei viel zerstört worden: die Koran-Lehre, der Gemeinschaftssinn, sozialer Zusammenhalt, das alte religiöse Rechtssystem und vor allem der Respekt gegenüber der alten islamischen Kultur und ihren Werten. Die Globalisierung hat dieses Verlorenheitsgefühl noch verstärkt – z. B. durch Pornografie im Internet, den Zerfall der Familie, die Missachtung religiöser Werte. Die Schuld dafür sieht man beim Westen und insbesondere den USA, die bei der Zerstörung all dessen, was als heilig gilt, als führend gelten. Aus diesem Groll speist sich der politische Terrorismus. Die Terroristen haben die Hoffnung, dass die Dinge wieder geradegerückt werden, wenn erst der „Große Satan“ (USA) zu Fall gebracht werde.<sup>44</sup>

Die unbequeme Wahrheit lautet: Diese feindselige Haltung, insbesondere in der islamischen Welt, ist zum Großteil das Ergebnis früherer politischer Allianzen und willkürlicher Grenzziehungen durch die Kolonialmächte, die einzig und allein den damaligen politischen Zielen dienten. Die Ideologie des Dschihad oder heiligen Kriegs spielte in der islamischen Welt nach dem 10. Jahrhundert kaum noch eine Rolle. Zu ihrer Wiederbelebung kam es erst mit ausländischer Hilfe und dem Ziel, nach der Besetzung Afghanistans durch

---

<sup>43</sup> Chalmers Johnson, *a. a. O.*, S. 156–168.

<sup>44</sup> Gerald A. Arbuckle, *a. a. O.*, S. 201.

die Sowjetunion im Jahr 1979 eine pan-islamische Bewegung ins Leben zu rufen. Die Politik ausländischer Regierungen in den vergangenen 20 Jahren in diesem Teil der muslimischen Welt hat dazu beigetragen, Osama bin Laden und die fundamentalistischen Taliban stark zu machen. Das Ausland belieferte die Gruppen, die gegen die Sowjets kämpften, mit Waffen im Wert von Milliarden von Dollar. Letztlich erzwang man damit den Erfolg, und die Sowjets mussten sich zurückziehen. Die Ergebnisse sind jedoch heute deutlich zu sehen: große Waffenarsenale, mächtige lokale Warlords und religiöser Fanatismus. Inzwischen wurde der Dschihad auf Pakistan, die *ungerechten* Königreiche am Golf, die autoritären Regime am südlichen Mittelmeer und den Westen selbst ausgedehnt. Sogar die harmlosen afrikanischen Staaten südlich der Sahara wurden Schauplatz terroristischer Aktivitäten – z. B. durch die Bombenanschläge auf die amerikanischen Botschaften in Kenia und Tansania sowie die ständigen Unruhen, die muslimische Extremisten im Sudan und Nordnigeria auslösen.

### Schlussbemerkung

Diese Untersuchung zum Thema religiöse Konflikte und Gewalt wirft eine wichtige Frage auf: Liefert diese scheinbar endlose Spirale von Glaubenskonflikten, Glaubenskriegen und terroristischen Anschlägen wirklich Beispiele für religiös motivierte Gewalt oder handelt es sich bei den Gewaltausbrüchen lediglich um Versuche, Religion zur Durchsetzung weltlicher politischer oder nationalistischer Ziele bzw. zur Erlangung wirtschaftlicher Kontrolle oder politischer Hegemonie zu instrumentalisieren? Oder anders gefragt: Sind die religiösen Konflikte lediglich ein Weg, ethnischen Ressentiments über eine schlechte Behandlung oder einen Minderheitenstatus Ausdruck zu geben? Mit anderen Worten: Wie *religiös* sind viele dieser Konflikte und Ausbrüche religiöser Gewalt wirklich? Religiöse Gewalt, wie wir sie heute erleben, lässt sich als Kombination aus den genannten Punkten definieren. Meist wird die Gewalt im Namen einer Religion ausgeübt. Daher

kann die Religion nicht *per se* von der Schuld für Gewalt und Konflikte freigesprochen werden.

Dazu ist anzumerken, dass Religion ihren Teil dazu beiträgt, diese Akte der Gewalt zu begünstigen, weil sie ein mächtiges Instrument ist, mit dem sich Menschen motivieren lassen, aktiv zu werden sowie soziale und politische Bewegungen zu unterstützen. Die Anführer nationalistischer, ethnischer, sprachlicher und kultureller Bewegungen wissen um das Potential religiöser Überzeugungen für die Mobilisierung eines kollektiven Handelns. Häufig bedienen sie sich religiöser Sprache und Symbole, um ethnische bzw. sozio-ökonomische und politische Konflikte zu schüren oder deren Fortführung zu rechtfertigen – selbst wenn die Religion ursprünglich gar keine Rolle im betreffenden Konflikt spielte. Die Wurzeln einiger Konflikte, die heute dem Anschein nach religiöser Natur sind, könnten also rückblickend in sozio-politischen und wirtschaftlichen Motiven zu finden sein. Weil die Mehrzahl der heutigen Konflikte eine lange Geschichte hat, lassen sich die sozio-politischen Wurzeln jedoch nicht immer auf den ersten Blick erkennen. Fakt ist, dass die meisten Konflikte, die wir heute als religiöse Konflikte einstufen, durch weltliche Faktoren ausgelöst wurden. Das heißt nicht, dass es nicht auch Fälle von religiöser Gewalt gibt, deren Motive in religiösen Dogmen, Glaubensvorstellungen und heiligem Zorn liegen. Die Macht der Religion, Menschen desselben Glaubens für eine gemeinsame Sache zu einen, macht sie zu einem hilfreichen Instrument, das von Nationalisten und anderen Interessengruppen für weltliche Ziele eingesetzt werden kann. Während es im Hintergrund eigentlich um weltliche Dinge geht, suggeriert man den Gläubigen, für religiöse Ziele zu kämpfen, und spannt sie so für terroristische Aktivitäten ein. Terroristen, die sich religiösen Terrors bedienen, rechtfertigen ihre Taten häufig auch damit, sie vollzögen Gottes Wille, sie kämpften gegen die mutmaßlichen Feinde ihrer Religion und trachteten danach, ihre religiöse Sicht und ihre Gesetze für alle verbindlich zu machen. Diese Ziele haben zweifelsohne religiöse Motive. Und in gewissem Sinne zeigen sie, wie die religiöse Gewalt einfacher Gläubiger von gesellschaftlichen Eliten zum eigenen wirtschaftlichen und politischen

Vorteil instrumentalisiert werden. Mit anderen Worten: Viele der Kriege, denen wir den Stempel *Glaubenskrieg* aufdrücken, die gewaltsamen Ausschreitungen und selbst die dramatischen Selbstmordattentate, die unter dem Deckmantel der Religion verübt werden, sind eigentlich Versuche, die Masse der Gläubigen dafür zu instrumentalisieren, konkurrierende Volksgruppen oder Staaten zu politischen Zugeständnissen zu zwingen oder für die herrschenden Eliten wirtschaftliche Vorteile herauszuschlagen.

Wenn wir religiöse Gewalt analysieren, müssen wir daher dem Umstand Rechnung tragen, dass hier zahlreiche Faktoren zusammenwirken. Die sozio-politische und wirtschaftliche Dimension von Konflikten und Gewalt ist ebenso zerstörerisch wie die religiösen Motivationen, die sie legitimieren und häufig für die Verfolgung weltlicher Ziele in religiösen Konflikten missbraucht werden. Will man religiöse Gewalt bekämpfen und eindämmen, muss man zunächst einmal das komplexe Wesen der religiösen Gewalt verstehen. Sowohl die religiösen Akteure als auch die Politik müssen für die Komplexität des Themas sensibilisiert werden. Glücklicherweise wurde bereits eine Reihe wirksamer Strategien und Techniken für die Vermittlung in religiösen Konflikten entwickelt. Einige dieser Strategien haben sich unter verschiedenen Bedingungen bewährt und zeigen ein vielversprechendes Potential für die Anwendung in größerem Maßstab. Andere Ansätze, die theoretischer und innovativer sind, müssen ihre Wirksamkeit noch unter Beweis stellen.